

## **Zeltgeschehen**

122

Von Hexen, Hexenpriestern und neuen Heiden

## **Im Blickpunkt**

124

REINHART HUMMEL

### **Evolutionismus zwischen Wissenschaft und Weltanschauung**

Der Darwinismus als Gegenstand weltanschaulicher Auseinandersetzung

Die vierfache Herausforderung der Theologie durch den Evolutionismus

Selbstorganisation und Selbsttranszendenz der Materie

Die weltanschauliche Überhöhung der neuen Systemtheorie

»Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht« (G. Theißen)

Das Glaubensbekenntnis evolutionistisch gedeutet

Aufgaben der Theologie

## **Dokumentation**

134

**Die Religionsfreiheit in Osteuropa**

## **Informationen**

136

KIRCHE IM SOZIALISMUS

Internationale Konferenz »Die Kirchen und das sozialistische System in Osteuropa«

„Mein Glaube ist frei“

Neues zur Religionsfreiheit in China

MARXISMUS

Kuroedov abgelöst

Psychiatrie-Mißbrauch amtlich bestätigt

ANTHROPOSOPHIE

Vertrauen in Naturheilmittel weiter gestiegen

JEHOVAS ZEUGEN

Was ist „Harmagedon“ wirklich?

Das „Zeichen“ als Beweis

Hundert Jahre Wachturm-Gesellschaft

Neue Bücher

ISSN 0721-2402

E 20362 E

# Material dienst der EZW



## Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

# 5

**48. Jahrgang**  
**1. Mai 1985**

## Zeitgeschehen

### ○ Von Hexen, Hexenpriestern und neuen Heiden.

Seit Anfang des Jahres ist eine breite Diskussion über den 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai im Gange. In der Flut von Informationen, Erinnerungen und Stellungnahmen zu diesem Thema gingen allerdings die für einen Christen damals ausschlaggebenden Orientierungspunkte weithin unter. Schwer zu vermitteln sind ja auch die Erschütterung und das Bewußtsein des Noch-einmal-davongekommen-Seins, das heute wohl nur die Generation derer wirklich nachvollziehen kann, die die Schrecken des Krieges selbst durchlebt haben und die Not als ganz persönlichen Ruf Gottes zur *Umkehr*, die Rettung aber als Gnade des Neuanfangs und als neuen Lebensauftrag verstanden. Gerade in der Zeit der höchsten Verzweiflung erwies der christliche Glaube seine heilsame Kraft.

Damit hängt ein zweiter, in der Meinungsflut der letzten Monate untergegangener Orientierungspunkt zusammen: das schmerzliche Bewußtsein einer geistigen und religiösen Entwurzelung, eines bis heute nachwirkenden Traditionsbruchs gegenüber einer christlich geprägten Kultur. Diese schon lange vor 1933 erfolgte Abkehr von den Wurzeln unseres Glaubens ist eine Schuld vor Gott, aus der schließlich auch die

Verbrechen an Menschen resultieren..

In der Periode des Wiederaufbaus und des materiellen Wohlstands wurden die für viele Christen 1945 leitenden Orientierungspunkte immer mehr vergessen. Dafür traten in jüngster Zeit neue Entwicklungen ein: Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen ökologischen und gesellschaftlichen Probleme vollzieht sich in manchen Kreisen eine Abkehr von den immer noch vorherrschenden säkularen Tendenzen und die Entstehung eines *neuen Bewußtseins*, das sich wieder stärker vergessenen religiösen Traditionen zuwendet, insbesondere den Überlieferungen von der Göttlichkeit der Natur und eines Lebens in Harmonie mit ihren Urkräften und als Teil der großen kosmischen Ordnung. Im Vorwort zu seinem Buch »Die weisen Frauen. Die Hexen und ihr Heilwissen« (1982) schreibt S. Golowin: „Überall, von Mitteleuropa bis Kalifornien erleben wir das Neuaufleben von Kreisen auf der Suche nach den Wurzeln der eigenen Kultur: Vieldeutige Worte wie ‚Hexe‘ oder ‚Hexenmeister‘ sind wieder die Bezeichnungen für weise Menschen, Hüter einer volkstümlichen und uralten Heilkunst.“ Ob es sich nun um den gegenwärtigen Ethnologie-, Keltens- und Schamanismus-Boom (H. P. Duerr; J. Halifax) oder um die „Stadthexen“ des Feminismus handelt – überall wird auf die der abendländisch-christlichen Kultur *vorausliegenden* urzeitlichen Überlieferungen zurückgegriffen.

Mit diesen von der „Sehnsucht nach den Urkulturen“ genährten Bestrebungen einer Überwindung der abendländischen Krise verbinden

sich jedoch nicht nur lautere Motive. Verpackt in „germanische Esoterik“, unter geschickter Ausnutzung des wiederbelebten Interesses am Okkulten, Magischen und an der Natur feiern auch die Wegbereiter der Ideologie des Dritten Reiches „fröhliche Urständ“. Mit Staunen hört man, daß um den 8. Mai herum in Norddeutschland ein Symposium zum 100. Geburtstag von Herman Wirth, dem ersten Präsidenten der von Himmler gegründeten »Stiftung Ahnenerbe«, stattfinden soll. »Das Neue Zeitalter« meldete am 13. Februar 1985: „Religiöse Alternativgruppen auf dem Vormarsch: Die alten Heiden kehren zurück“ – u. z. mit der Feststellung, daß „Heiden auch in der heutigen Zeit die Befreiung des abendländischen Kulturkreises von Terror und Gewalt der übermächtigen Riesen wünschen“. „Das Heidentum ist zu einem Faktor geworden, mit dem alle religiösen und politischen Kräfte rechnen müssen. Was in den Jahren vor 67 den Linken Marcuse und Horkheimer waren, das sind für uns Alain de Benoist, das Thule Seminar usw.“, betonte die Zeitschrift »Heidenspaß« Anfang des Jahres in der Auseinandersetzung um das Vorstandsmitglied der Berliner »Grünen« und der »Heidnischen Gemeinschaft Berlin«, Geza von Nemenyi. Und in der »taz« vom 7. 1. 1985 war unter der Überschrift „Trubel um Bahro“ ein Leserbrief abgedruckt, in dem ein Gründungsmitglied der Wormser »Grünen« nicht nur „das Vorhandensein gleich zweier heidnischer Wicca-Hexenzirkel“ und der »Fellowship of Isis« in Worms begrüßte, sondern sich auch selbst in bekennenderhaftem Ton als „zweitgradig initi-

ierter Hexenpriester“ ausgab und meinte, daß „die Hexen viel größeres Leid und Unrecht erduldeten als die Verfolgten im Dritten Reich“. Es ist angesichts solcher Stimmen, die sich auch im Ausland häufen (vgl. »Publik-Forum«, 29. 6. 1984), bedeutsam, daß in diesen Tagen an eine kleine, aus dem Jahr 1946 stammende „theologisch-politische“ Besinnung von *Romano Guardini* erinnert wurde, der von 1948 bis 1964 den Lehrstuhl für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie in München inne hatte: »Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik«. Darin zeigt Guardini, dessen 100. Geburtstags in diesem Jahr gedacht wird, wie Menschen, die das Heil nicht mehr allein in Jesus Christus suchen, erneut den „Heilbringermythen“ ausgeliefert sind. Jesus befreit von dem Irrglauben an eine Erlösung in der Bindung an die Kräfte der Natur, vor allem des Blutes, zu einer Freiheit, die nicht aus der Natur, sondern aus der Souveränität Gottes kommt: „Christus hat den europäischen Menschen aus dem alten Eingefangensein in Natur und Welt herausgehoben und ins Gegenüber zum persönlich-heiligen Gott und in die Freiheit der Erlösten gestellt. Das ganze Institut des Nationalsozialismus ging darauf, das Europäische zu vernichten. Was zwischen dem germanischen Altertum und dem Jahr 1933 lag, wollte er auslöschen.“ Europa aber wird seine christlichen Wurzeln nur vom Evangelium her bewahren können, denn „wir wissen“, nach Pascal, „ohne Jesus Christus nicht, was unser Leben, noch was unser Tod, noch was Gott ist, noch was wir selbst sind“.

ru

# Evolutionismus zwischen Wissenschaft und Weltanschauung

Bei der Spannung zwischen dem biblischen Schöpfungsglauben und der Evolutionslehre geht es nicht nur um das Thema „Glaube und Naturwissenschaft“. Auch heute sind nämlich die naturwissenschaftlichen Evolutionstheorien (E. Jantsch; F. Capra)

weltanschaulich überhöht und zu Trägern einer Botschaft geworden. G. Theißens Versuch, den biblischen Glauben in einen evolutionären Rahmen zu stellen, läßt die Spannung zwischen beiden deutlich werden.

„Elementarteilchen ziehen sich an.  
Atome gehen Bindungen ein.  
Zellen werden zur Menschheit.  
In allen Phasen der Evolution besteht das ewig gleiche Ziel,  
durch Vereinigung Teil eines Mehr zu werden.  
Bereitschaft zur Integration ist die Urkraft aller Entwicklung.  
Auf der Stufe des Menschen nennt man das ‚Liebe‘.  
Mehr Liebe zur Menschlichkeit braucht der Mensch,  
mehr Bereitschaft, sich in die Lage des anderen zu versetzen,  
mehr Barmherzigkeit für die Hilfebedürftigen,  
mehr Solidarität für den Schwachen,  
mehr Verantwortung jedes einzelnen für das Ganze.“

Dieses Bekenntnis des Molekulargenetikers *Carsten Bresch* hat mit dem Sozialdarwinismus, der das Gesetz vom Überleben des Tüchtigsten zur Leitschnur des gesellschaftspolitischen Handelns machte, kaum noch etwas gemein. Es zieht aus der Evolutionslehre geradezu gegenteilige Konsequenzen. Doch eines ist beiden Konzeptionen gemeinsam: die Tendenz des modernen Evolutionismus, sich zur Weltanschauung zu überhöhen und zum Religionsersatz zu werden. Diese Tendenz ist das Thema der folgenden Ausführungen, nicht eine umfassende Darstellung und Würdigung der Evolutionslehre in ihrem Verhältnis zur Theologie.

## Der Darwinismus als Gegenstand weltanschaulicher Auseinandersetzung

Das Verhältnis von Theologie und Evolutionismus, wie es besonders durch die Abstammungslehre von *Charles Darwin* geprägt worden ist, war von Anbeginn problematisch und spannungsvoll. Das hängt damit zusammen, daß der Darwinismus „von Anfang an, seit der Veröffentlichung von Darwins »Entstehung der Arten« im Jahre 1859,

in der doppelten Gestalt von wissenschaftlicher Theorie und Weltanschauungsbewegung auftrat“ (G. Altner). Darwins wissenschaftliche Theorie wurde auf der politischen Rechten in Gestalt des Sozialdarwinismus in Anspruch genommen und hat schließlich in der Entwicklung der Rassentheorie, wie sie vom Nationalsozialismus in blutige Taten umgesetzt wurde, eine böse Nachgeschichte gehabt. Auf der Linken berief sich der Historische Materialismus schon bald auf Darwins Theorie. „Dies ist das Buch, das die naturhistorische Grundlage für unsere Ansicht enthält“, hat *Karl Marx* über die »Entstehung der Arten« gesagt. *Ernst Haeckel* diente Darwins Erkenntnisse zur Ausbildung seines monistischen Weltbildes und zur ideologischen Grundlage seines »Monistenbundes«. Es ist oft hervorgehoben worden, daß diese Ideologisierung nicht in Darwins Absicht lag, ja daß er selbst mit großer Vorsicht die Grenzen seiner Lehre aufgezeigt hat. Aber Darwin hat den modernen Evolutionismus ja nicht erfunden, sondern nur mit einer wissenschaftlichen Theorie bereichert, von der er selbst wußte, daß sie in der Luft lag. Den unmittelbaren Anlaß für die lange hinausgezögerte Publikation seiner Einsichten gab die Tatsache, daß unabhängig von ihm der Engländer *Alfred Russel Wallace* zu ähnlichen Ergebnissen gekommen war. Die Darwinsche Evolutionstheorie paßte zu gut in den Fortschrittsglauben und andere Tendenzen des 19. Jahrhunderts, um nicht als Beleg für Weltanschauungsentwürfe mißbraucht zu werden, mit denen Darwin sich keineswegs identifiziert wissen wollte.

Es ist bedauerlich, aber nicht verwunderlich, daß die Antwort der Kirchen und der Theologie auf diesen weltanschaulich aufgeladenen Darwinismus überwiegend negativ ausfiel. Für die katholische Kirche war der Kampf gegen ihn ein Teil der Auseinandersetzung mit dem Modernismus. „Der Darwinismus geriet in eine Art von Sippenhaft mit dem Monismus, Liberalismus, Freidenkertum, der Feuerbestattung usw., ein Schicksal, das durch den neuen Syllabus Pius' X von 1907 fixiert wurde und noch in der feierlichen Verdammung des ‚Systems der Evolution‘ in der Enzyklika »*Humani Generis*« des Papstes Pius XII vom 12. 8. 1950 ausgesprochen wird“, wie Ernst Benz bemerkt hat. Erst *Teilhard de Chardin* hat diesen Bann teilweise brechen können.

Im protestantischen Bereich hat es eine positive Aufnahme der Darwinschen Gedanken bei einigen angelsächsischen Theologen gegeben, die sich schon im vorigen Jahrhundert bemühten, eine Theologie der Evolution zu entwickeln. Deren Nachwirkungen finden sich u. a. in der auf der Philosophie A. N. *Whiteheads* aufbauenden „Prozeßtheologie“ in den USA wieder. Andererseits waren gerade die USA – und sind es bis heute – der Schauplatz des Ringens zwischen Evolutionismus und Fundamentalismus, vor allem um Einfluß in den Schulen. Der fundamentalistische „*Kreationismus*“ hat vergeblich versucht, in den Schulen als „wissenschaftliche“ Alternative zur Abstammungslehre anerkannt zu werden. Bei uns, wo die christliche Schöpfungstheologie im Rahmen des Religionsunterrichts einen legitimen Platz hat, ist der Kreationismus eher eine Randerscheinung. Durchweg hat man gelernt, zwischen Darwins Abstammungslehre und ihrem weltanschaulichen Ge- bzw. Mißbrauch zu unterscheiden. Insofern hat es wenig Sinn, die alten Schlachten von damals noch einmal zu schlagen. Inzwischen ist der Evolutionismus jedoch weit über die relativ einfache Konzeption Darwins hinausgeschritten und hat sich wiederum als ein naturwissenschaftliches und weltanschauliches Paradigma fest etabliert. Insofern ist die Spannung zwischen Evolutionismus als wissenschaftlicher Theorie und als Weltanschauungsbewegung, den Altner konstatiert hat, immer noch virulent und des Nachdenkens wert.

## Die vierfache Herausforderung der Theologie durch den Evolutionismus

Die Attraktivität des Evolutionismus ist nicht schwer zu verstehen. Er entwirft erstens eine Makrohistorie, die den gesamten Ablauf des Universums umfaßt und die noch überaus kurze Geschichte des Menschen in einen großen Zusammenhang stellt. Er tut das zweitens im Namen der Wissenschaft und mit dem Anspruch, die vorwissenschaftlichen Kosmologien und Zukunftsentwürfe abzulösen. Es ist aufschlußreich, daß das Interesse am Denken *Teilhard de Chardins* in einer Zeit begann, als man einer am Existentialismus orientierten Theologie müde geworden war, die auf die kosmische Dimension und den großen Geschichtsentwurf völlig verzichtet hatte, nicht zuletzt aus dem Bedürfnis, durch eine existenziale Interpretation des Mythos mit dem wissenschaftlichen Denken ins Reine zu kommen. Heute entdecken paradoxerweise evolutionistisch eingestellte Naturwissenschaftler die Bedeutung von Mythos und Mystik für ihr eigenes Weltbild. Ein dritter, nicht zu unterschätzender Faktor ist der interkulturelle Kontext, in dem heute über das Thema Evolution nachgedacht wird. Bereits um die Jahrhundertwende hatte der moderne Evolutionismus auf Indien übergegriffen, vor allem durch die Schriften von *Herbert Spencer*. Zwischen den beiden Weltkriegen entdeckte *Sri Aurobindo* in seinem Ashram in Pondicherry Möglichkeiten, diesen modernen Evolutionismus mit indischer Philosophie und Yogapraxis zu verbinden. Der Aufstieg des Yogi zu höheren Bewußtseinszuständen konnte als Vorwegnahme des kollektiven Aufstiegs der Menschheit zur Göttlichkeit, zum „Supramentalen“ gedeutet und als Vollendung der früheren Stufen der Evolution verstanden werden. Auf diese Weise kam es zu einer Konvergenz zwischen östlicher Kosmologie und Yogapraxis und westlichem Evolutionismus, die sich im Denken maßgeblicher Naturwissenschaftler immer stärker bemerkbar macht. Vor allem aber bekam, viertens, der Utopismus eine neue Grundlage. An die Stelle politischer Utopien, oder mit ihnen verbunden, trat der mystische Utopismus (vgl. MD 1983, S. 308–317). Er glaubt nicht mehr an die Machbarkeit und politische Durchsetzbarkeit der Utopie, sondern an ihre Verwirklichung durch eine kollektive Bewußtseinsveränderung der Menschheit, die von einzelnen vorweggenommen und gefördert werden kann. Die neue Chiffre dafür heißt nicht mehr Reich Gottes, aber auch nicht „klassenlose Gesellschaft“, sondern „New Age“, Wassermannzeitalter. Diese Chiffre hat eine lange Vorgeschichte in den mystischen und spiritualistischen Strömungen des Abendlandes und ist innig mit der Idee verbunden, die Zeit der Kirche, das Fische-Zeitalter, durch ein Reich des Geistes und der Freiheit abzulösen.

Es mag noch weitere Motive für die Attraktivität des Evolutionismus geben. Diese vier wirken auf jeden Fall zusammen: die Konstruktion einer Makrohistorie, die die gesamte Geschichte des Kosmos umfaßt; die Berufung auf die Wissenschaftlichkeit dieses Konzepts; der interkulturelle Kontext mit seiner Konvergenz zwischen östlicher Weisheit und westlicher Wissenschaft; und schließlich die Verbindung dieser Elemente mit dem abendländischen Utopismus. Das alles stößt in einen Raum, in dem Theologie und Kirche unsicher geworden sind, im Blick sowohl auf die individuelle Zukunft des Menschen über den Tod hinaus als auch auf die kollektive Zukunft einer bedrohten, ziellos gewordenen Menschheit.

Für die Theologie entstehen aus dieser Herausforderung eine Reihe von Aufgaben, die hier nur kurz angedeutet seien. Gegenüber anthropozentrischen Engführungen muß die kosmische Dimension wiedergewonnen werden. D. h. das geschichtliche Menschsein

muß eingebettet werden in die kosmische Makrohistorie. Die wissenschaftlichen Theorien, die sich auf diesem Feld tummeln, müssen auf ihren wissenschaftlichen Wert und auf ihre ideologischen Komponenten hin untersucht werden, insbesondere auf solche Komponenten hin, die in einem offensichtlichen Widerspruch zum christlichen Verständnis von Geschichte stehen. Die Begegnung mit östlicher Spiritualität und Praxis muß produktiv bewältigt und, wo nötig, die Auseinandersetzung mit ihnen geführt werden. Und schließlich muß eine überzeugende Antwort auf den oft frustrierten, aber offensichtlich nie erlahmenden neuzeitlichen Utopismus gefunden werden. Das alles kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Zunächst müssen wir uns damit begnügen, den Evolutionismus in seiner zeitgenössischen Gestalt darzustellen. Das kann nur in groben Umrissen und ohne die an sich gebotene Differenzierung zwischen den verschiedenen Positionen geschehen.

### **Selbstorganisation und Selbsttranszendenz der Materie**

Die moderne Biologie hat eine Präzisierung und Ausweitung des Darwinschen Evolutionskonzepts ermöglicht. Die Entdeckung des genetischen Codes machte den Begriff der Information zu einem Schlüssel für das Verständnis der Evolution. Vererbung besteht in der Weitergabe biologischer Information, die ihrerseits durch Anpassung und Selektion im Darwinschen Sinne bestimmt ist. In der Regel erfolgt die Weitergabe der Information außerordentlich konstant. Aber sie kann schon durch geringe Änderungen in den mikroskopischen Details des genetischen Bauplans gestört werden. In solchen Änderungen liegt auch die Chance zur Evolution, d. h. zur Entstehung von Organismen größerer Komplexität. So führte die Evolution schließlich zur Ausbildung von Nervennetzen und Gehirnen. Mit der Entwicklung von Gedächtnis und Lernfähigkeit brachte die Evolution selbst schließlich neue, nichtgenetische Formen der Informationsspeicherung und -verarbeitung hervor, die unverhältnismäßig viel schnellere Wandlungsprozesse möglich machen als die genetische Mutation. Evolution stellt sich als ein „materieller Lernprozeß“ heraus, als zunehmende Aneignung objektiver Realität sowohl im Genom als im Gehirn. Biologische Evolution setzt sich fort in der sozio-kulturellen Evolution der Menschheit (und in Computer-Software).

Damit erheben sich etliche Probleme. An erster Stelle ist der Streit zwischen Reduktionisten und Maximalisten zu nennen. Extrem reduktionistisch ist das Konzept, das *Jacques Monod* in seinem Buch »Zufall und Notwendigkeit« entwickelt hat: Leben ist nichts als ein Zufallsprodukt, entstanden aus dem Spiel der Moleküle. Demgegenüber hat *Manfred Eigen* festgestellt: Gott würfelt wohl, aber er hält sich dabei an die eigenen Regeln. Im Gegensatz zu reduktionistischen Tendenzen haben Forscher wie *Rupert Riedl* den „emergenten“ Charakter jeder neuen Evolutionsstufe betont: Zu den Merkmalen und Gesetzmäßigkeiten der jeweils niederen Stufe treten grundsätzlich neue Merkmale und Gesetzmäßigkeiten hinzu, die nicht auf die der niederen Stufen reduzierbar sind. Vielmehr stellt sich die Abfolge der Evolutionsstufen als eine Hierarchie jeweils „neuer synthetischer Qualitäten“ dar. Die Evolution ist offen, nicht determiniert. Wohl aber ist sie zielgerichtet in Richtung auf komplexere Organismen und Systeme.

Aus diesen Überlegungen und im Anschluß an bestimmte physikalische Theorien hat sich die These von der *Selbstorganisation der Materie* ergeben: Die Dynamik der

Evolution besteht in der Fähigkeit der Materie, sich selbst zu organisieren. Bei *Erich Jantsch* heißt es so: „Selbstorganisation ist das dynamische Prinzip, das der Entstehung der reichen Formenwelt biologischer, ökologischer, gesellschaftlicher und kultureller Strukturen zugrunde liegt.“ Das ist eine ausgesprochen maximalistische These. Die Materie bildet auf dem Weg der Evolution relativ autonome, selbstorganisierende Systeme, die sich selbst erneuern, aber auch selbst transzendieren können, indem sie kreativ über die eigenen Grenzen hinauswachsen. Dem mechanistischen Verständnis der Evolution im Sinne von Anpassung und Selektion werden die Begriffe Selbstorganisation, Selbsttranszendenz und Kreativität entgegengestellt.

In *Fritjof Capras* Buch »Wendezeit« liest sich das so: „Lebende Organismen haben ein eingeborenes Potential, über sich hinauszuwachsen, um neue Strukturen und neue Verhaltensformen zu schaffen. Dieses schöpferische Hinausgreifen in ein Neuland, das im Laufe der Zeit zu einer geordneten Entfaltung von Komplexität führt, scheint eine fundamentale Eigenschaft des Lebens zu sein, ein grundlegendes Charakteristikum des Universums, das – zumindest für den Augenblick – keiner weiteren Erklärung zugänglich ist. Wir können allerdings die Dynamik und die Mechanismen der Selbst-Transzendenz bei der Evolution von Individuen, Gattungen, Ökosystemen, Gesellschaften und Kulturen erforschen.

Die schöpferische Entfaltung des Lebens zu immer komplexeren Formen blieb noch ein Jahrhundert nach Darwin ein ungelöstes Rätsel. Neuere Studien haben jedoch die Umriss einer Evolutionstheorie entstehen lassen, die vermutlich Licht auf dieses auffallende Charakteristikum lebender Organismen werfen wird. Es handelt sich um eine Systemlehre, die sich auf die Dynamik der Selbst-Transzendenz konzentriert und auf Arbeiten zahlreicher Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen beruht. Diese Anschauung ermöglicht es, die biologische, gesellschaftliche, kulturelle und kosmische Evolution aus demselben Modell der System-Dynamik zu begreifen, auch wenn die verschiedenen Arten der Evolution sehr unterschiedliche Mechanismen voraussetzen. Zwischen der neuen Systemtheorie der Evolution und der klassischen und neodarwinistischen Theorie gibt es zahlreiche grundlegende Unterschiede. Nach der klassischen Theorie bewegt sich die Evolution in Richtung auf einen Gleichgewichtszustand, indem sich die Organismen immer perfekter an ihre Umwelt anpassen. Nach der Systemlehre vollzieht sich die Evolution weit außerhalb eines Gleichgewichts und entfaltet sich durch ein Wechselspiel von Anpassung und Schöpfung. Darüber hinaus berücksichtigt die Systemtheorie, daß die Umwelt selbst ein zur Anpassung und Evolution befähigtes lebendes System ist. Damit verlagert sich das Hauptinteresse von der Evolution eines Organismus auf die Ko-Evolution von Organismus plus Umwelt“ (S. 316–318).

## **Die weltanschauliche Überhöhung der neuen Systemtheorie**

Dieses Verständnis der Evolution als Selbstorganisation der Materie hat eine deutliche Tendenz, die Grenzen einer wissenschaftlichen Theorie zu sprengen. Diese Theorie versteht sich, jedenfalls bei vielen ihrer Vertreter, als ein neues Paradigma für die Deutung und Erschließung von Wirklichkeit überhaupt. Von da aus ist es nur noch ein Schritt zu ihrer religiösen Überhöhung, wie sie beispielhaft von *Erich Jantsch* vorgenommen wurde:

„In der Selbsttranszendenz, der Erschließung neuer Ebenen von Selbstorganisation – neuer geistiger Ebenen –, orchestriert sich Bewußtsein immer reicher. Im Unendlichen fällt es mit dem Göttlichen zusammen. Das Göttliche aber manifestiert sich dann weder in personaler noch sonstwie geprägter Form, sondern in der evolutionären Gesamtdynamik einer vielschichtigen Realität. Statt vom Numinosen können wir daher von Sinn sprechen ...

Im Buddhismus, der umfassendsten Prozeßphilosophie und -religion, steigt kein dualistisch gesehener Gott auf die Erde herab, wie in den monotheistischen Religionen des Christentums und des Islams. Gautama Buddha war ein Mensch, der sich auf vollkommene Weise – und nicht ohne zu leiden – selbst verwirklichte und damit ans Göttliche heranreichte. Die Menschheit wird nicht von einem Gott erlöst, sondern aus sich selbst heraus. Wie C. G. Jung es am Ende seines Lebens ausgedrückt hat, kann es sich auch für uns nicht mehr um den dualistischen Gegensatz zwischen Gott und Mensch handeln, sondern nur um die immanente Spannung im Gottesbegriff selbst, wie es sich in der Mandala des Mystikers Jakob Böhme in den ‚Rücken an Rücken‘ stehenden Kreishälften ausdrückt. Dieses innere Ungleichgewicht, die glorreiche Unvollkommenheit des Lebens, ist das Wirksamkeitsprinzip der Evolution. Die Gottesidee steht hier nicht als ethische Norm über und außerhalb der Evolution, sondern wird echt mystisch in die Entfaltung und Selbstverwirklichung der Evolution selbst hineinverlegt. Hans Jonas hat dieser evolutionären Gottesidee den vielleicht großartigsten Ausdruck verliehen in seinem Gedanken, daß Gott sich in einer Abfolge von Evolutionen immer wieder selbst aufgibt, sich in ihr transformiert mit allen Risiken, die Unbestimmtheit und freier Wille im Spiel evolutionärer Prozesse mit sich bringen. Gott ist also nicht absolut, sondern er evolviert selbst – er *ist* die Evolution. Da wir aber die Selbstorganisations-Dynamik jedes Systems seinen Geist genannt haben, können wir nun sagen, Gott sei zwar nicht der Schöpfer, wohl aber der Geist des Universums“ (»Die Selbstorganisation des Universums«, S. 411 f).

Es geht an dieser Stelle nicht um die naturwissenschaftliche Gültigkeit der Theorie von der Selbstorganisation der Materie. Günter Altner hat Manfred Eigens Interpretation der Selbstorganisation der Materie als „apriorische ‚Aufstülpung‘ auf den Evolutionsprozeß in allen seinen Phasen“ kritisiert. Wichtiger erscheint die Tendenz, das neue Paradigma zu einem universalen Weltbild zu überhöhen, das auch den Anspruch erhebt, die gesellschaftlichen Probleme der Gegenwart zu lösen. Von ihrem jeweiligen wissenschaftstheoretischen Ansatz her haben verschiedene Forscher das versucht: Teilhard de Chardin seinerzeit als Paläoanthropologe, Bernhard Rensch als Zoologe, Carsten Bresch als Genetiker, Ilya Prigogine und Erich Jantsch als Physiker, Manfred Eigen als biophysikalischer Chemiker und Rupert Riedl als Biologe.

Aufschlußreich ist die unterschiedliche gesellschaftspolitische Aktualisierung dieser Konzeption. Für Fritjof Capra vollzieht sich gegenwärtig ein Übergang vom überholten mechanistischen zum ökologischen Paradigma, der Übergang ins „Solarzeitalter“. Er kündigt sich bereits an in Bürgerinitiativen, Verbraucherschutzorganisationen, der Ökologiebewegung, sanfter Technologie, alternativen Wirtschaftsunternehmen, alternativer Heilkunst, spirituellen Praktiken asiatischer Herkunft und feministischer Spiritualität mit ihrem weiblichen Gottesbild. Eine Koalition aller dieser Kräfte hat in Capras Augen die Chance, den Paradigmenwechsel zur politischen Realität zu machen.

Daß das Paradigma der Selbstorganisation sich gesellschaftspolitisch auch anders

auswerten läßt, hat der marktwirtschaftlich orientierte Ökonom *Friedrich von Hajek* gezeigt: Komplexe Ordnungen wie die menschliche Gesellschaft können nicht geplant und rational gelenkt werden, sie müssen ihrer Eigendynamik überlassen werden.

Der Systemtheoretiker *Niklas Luhmann* kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Er sieht in der Weltgesellschaft ein geschlossen-selbstreferentielles Kommunikationssystem mit verschiedenen Teilsystemen. Alle Teilsysteme sind füreinander Umwelt. In ihrer Teilevolution ändern die Teilsysteme sich wechselseitig ihre System-Umwelten – auch dies ein unplanbares Geschehen. Das entspricht dem Grundsatz der Ko-Evolution, der in der Theorie der Selbstorganisation eine wichtige Rolle spielt.

Der Biowissenschaftler *Franz M. Wutekis* wiederum hat geäußert, der vernunftbegabte Mensch könne sich angesichts seines einmalig unvernünftigen Verhaltens auf seine Sonderstellung in der Evolution wenig einbilden. Der Untergang der Gattung Mensch würde für die Evolution keine Katastrophe bedeuten. Keine Spezies habe immer gelebt und es bestehe kein Grund, warum der Mensch eine Ausnahme darstellen solle.

Überblickt man diese disparaten Konsequenzen aus ein und demselben Paradigma, so möchte man *Jürgen Hübners* Feststellung zustimmen: „Für eine existentielle Orientierung der gesamten Lebenshaltung ist der naturwissenschaftliche Evolutionismus nicht geeignet.“ *Hermann Lübbe* hat gemeint, die religiöse und ideologisch-weltanschauliche Neutralisierung Darwins sei weit fortgeschritten. Das mag für die traditionelle Abstammungslehre zutreffen. In der Tat scheint es „undenkbar, daß Evolutionstheoretiker heute noch, wie seinerzeit Haeckel mit seinem Monistenbund, Exkursionen zu den Saurierfunden in der Schwäbischen Alb organisieren könnten, um damit ein progressives Äquivalent für christliche Wallfahrten zu stiften“. Aber der Evolutionismus in seiner modernen Gestalt ist keineswegs „neutralisiert“, die „Einsicht in die religiöse Indifferenz wissenschaftlicher Weltbilder“ scheint sich immer erst in einem langsamen Prozeß mühsam durchsetzen zu müssen und geht schnell verloren, wenn eine neue wissenschaftliche Theorie oder die Neufassung einer traditionellen Theorie sich als ideologischer Steinbruch zur Selbstbedienung anbietet. Es ist bezeichnend, daß Naturwissenschaftler wie der Nobelpreisträger für Physik *Ilya Prigogine* an esoterischen Kongressen teilnehmen und von Meditationsbewegungen wie der Transzendentalen Meditation als Gewährsmänner in Anspruch genommen werden.

### »Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht« (G. Theißen)

Ein ideologisch so stark besetztes Denkmodell für die Theologie fruchtbar zu machen, ist natürlich ein gewagtes, damit aber doppelt faszinierendes Unternehmen. *Hoimar von Ditfurth* hat gefordert, die christliche Botschaft in die neue Sprache der Evolution „umzubetten“, in der die Naturwissenschaft heute den Kosmos beschreibt. Umbettungen nimmt man bekanntlich an Leichen vor. Es wird entscheidend darauf ankommen, ob der moderne Evolutionismus bei dem Versuch, ihn theologisch in Anspruch zu nehmen und zu deuten, zum endgültigen Grab der christlichen Botschaft oder zum Ort ihrer Auferstehung werden kann.

Den neuesten „Umbettungsversuch“ hat der Neutestamentler *Gerd Theißen* 1984 unter dem Titel »Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht« vorgenommen. Er kann hier natürlich nur in groben Umrissen angedeutet und im Hinblick auf die „Umbettungspro-

bleme“ erläutert werden. Theißen geht es vor allem darum, die evolutionstheoretische Sicht der Wirklichkeit für die Theologie fruchtbar zu machen, zugleich aber dem Sozialdarwinismus eine deutliche Absage zu erteilen. Grundlegend ist dabei für ihn die Unterscheidung zwischen biologischer und kultureller Evolution. In der ersteren gilt uneingeschränkt das Prinzip der Selektion: Der Tüchtigste überlebt. Die kulturelle Evolution jedoch, also die Geschichte der Menschheit, erfordert dagegen eine Überwindung des Selektionsdrucks. Der Tüchtige muß darauf verzichten lernen, auf Kosten der anderen sich durchzusetzen und das eigene Überleben zu sichern. Religion erscheint unter diesem Gesichtspunkt, neben Wissenschaft und Kunst, als eine Form der Anpassung an die Grundbedingungen der Realität. Die Religionsgeschichte, das Entstehen und Vergehen immer neuer Formen religiösen Lebens, stellt sich als gelungene oder mißlungene Antwort auf den Selektionsdruck dar. In diesem Rahmen versucht Theißen, die traditionellen Aussagen über Gott, Offenbarung, Sünde, Rechtfertigung und Eschatologie neu zu deuten.

Gott wird in dieser Sicht als der Anpassungsdruck der Realität und als das „Woraufhin aller Anpassungsstrukturen“ erfahren. „Hinter den verschiedenen Formen des Realitätsdruckes, hinter Selektionsdruck (im engeren Sinne), geschichtlichen Katastrophen, Identitätskrisen . . . steht letztlich dieselbe zentrale Wirklichkeit, die menschlichem Eigenwillen und allem Leben Grenzen setzt, die eine harte Erziehung zur Realität aufnötigt und oft grausam und unerbittlich verfährt. . . Diese zentrale Realität ist letztlich ‚Schöpfer‘ unserer begrenzten Lebenswelt, die sich in Anpassung an sie gebildet hat. Alles, was sich in uns befindet, alles was wir tun, denken und atmen, ist ein unzulängliches Experiment, um ihr zu entsprechen . . . Diese letzte Realität ist ‚Richter‘ über alle hypothetischen Entwürfe des evolutionären Prozesses . . . Sie läßt scheitern, was nicht mit den von ihr bestimmten Grundbedingungen der Realität übereinstimmt“ (S. 50).

„Alles Dasein ist ein Versuch, durch Anpassung an die grundlegenden Bedingungen der Wirklichkeit stabile Formen zu entwickeln. Leben und Kultur sind ein Prozeß, der im ‚trial-and-error‘-Verfahren nach immer besseren Anpassungsstrukturen an die Realität tastet. Auch die Religion ist Teil dieses Prozesses. Religiöse Überzeugung(en) sind Versuche, das ganze Leben mit all seinen Aspekten an eine letztgültige Realität anzupassen. Die religiösen Traditionen kennen nur ein angemessenes Wort für diese Realität: ‚Gott‘. Alle Religionsformen, Animismus, Polytheismus, Monotheismus, alle Weltreligionen, alle konfessionellen Systeme, alles Leben überhaupt – ist ein Versuch, Gott zu entsprechen. Die menschliche Religionsgeschichte und Geschichte ist eine unendliche ‚trial-and-error-story‘“ (S. 72).

In dieser Anpassungsgeschichte an Gott spielen „Mutationen unseres religiösen Bewußtseins“ eine wichtige Rolle, in denen sich unsere Einstellungen, Einsichten und Motivationen gegenüber der letzten Realität sprunghaft verändern. „Die Offenbarungen und Offenbarer der Religionsgeschichte sind solche ‚Mutationen‘. Nur wenige setzen sich in der Geschichte durch. Nur selten werden charismatische Bewegungen zu belastbaren Institutionen, die auf Dauer gestellt sind . . . In der Religion begegnen uns wie überhaupt in unserem geistigen Leben solche spontanen ‚Mutationen‘ als Charismatiker, Genies oder Offenbarer, wie immer man sie nennt“ (S. 55f). Daraus folgt die Notwendigkeit, „die Erinnerung an einmal erschienene gelungene Anpassungsstrukturen zu bewahren und auf die Wiederkehr solcher ‚Offenbarung‘ zu warten.“

## Das Glaubensbekenntnis evolutionistisch gedeutet

Diesen Ansatz führt Theißen anhand der drei Artikel des Glaubensbekenntnisses durch. Den biblischen Monotheismus erklärt er vor allem aus dem Anpassungsdruck des jüdischen Exils. Der Glaube an den bildlosen und familienlosen Gott Israels sei allerdings nicht nur ein Ergebnis der Anpassung, sondern verbietet umgekehrt die magische Ausnutzung Gottes und seinen Mißbrauch als Instrument des Überlebenswillens (S. 110). Theißen bemüht sich hier um eine Deutung der Evolutionslehre, die ihren Mißbrauch im Sinne des Sozialdarwinismus und des „Überlebens des Tüchtigsten“ ausschließt.

Das gleiche gilt auch für seine Erklärung des 2. Artikels. Er deutet Jesus als eine „Mutation“ menschlichen Daseins und insofern als einen Motor der Entwicklung. Andererseits sind Jesu Verkündigung und Wirken aber auch ein Protest gegen den Selektionsdruck: An die Stelle des Selektionsprinzips tritt bei ihm das Solidaritätsprinzip (S. 114). Ebenso deutet Theißen den Heiligen Geist als „antiselektionistische Motivation“ (S. 180). Sünde erklärt sich aus dem Widerstand zwischen biologischer und kultureller Evolution, zwischen selektionistischer Programmierung des Lebewesens Mensch und dem antiselektionistischen Imperativ, dem es sich verpflichtet weiß.

Die Eschatologie ist bekanntlich die besondere crux jeglicher Form von Evolutionstheologie. Theißen grenzt sich von Teilhard de Chardin und Karl Rahner deutlich ab: Sie vertreten einen „vormodernen Evolutionismus“, der sich evolutionärer Kategorien zur Formulierung seiner Hoffnungsbotschaft bedient. Dagegen hält Theißen an einem modernen theologischen Evolutionismus mit offenem Ende fest: „Es ist sinnlos, in die Evolutionstheorie teleologisches Denken hineinzuschmuggeln. Die Evolution ist offen. Keiner weiß, wohin sie führt. Keiner kann garantieren, daß sie zu differenzierteren und höheren Lebensformen führt. Keiner weiß, ob die beobachtbaren Tendenzen zur Entropie- und Selektionsminderung auf einen Endpunkt zulaufen. Keiner kann zwar behaupten, dies sei ausgeschlossen. Aber wer den Glauben an die Vollendung der Welt begründen will, muß aus anderen Quellen schöpfen als aus modernen evolutionärem Denken . . .“ (S. 205) „Die Evolution hat (mit großer Wahrscheinlichkeit) kein vorgegebenes Ziel. Wenigstens läßt es sich nicht innerhalb eines evolutionären Denkrahmens formulieren“ (S. 207).

Die Rechtfertigungslehre durchbricht schließlich den evolutionistischen Rahmen am deutlichsten: „Das Neue Testament geht von dieser Erkenntnis aus: Alle Menschen haben die mit ihrem Leben ‚vorprogrammierte‘ Aufgabe, Gott zu entsprechen, d. h. sich an die zentrale Wirklichkeit anzupassen, aber keiner erreicht das Ziel. Entsprechung zu Gott wird auf ganz andere Weise erreicht: Gott läßt die fragwürdigen Anpassungsversuche von Menschen vor ihm als gelungen gelten. Gott bejaht sie unabhängig von ihrem Gelingen- und Mißlungensein. Das ist der Inhalt der Rechtfertigungslehre“ (S. 214). „Die Rechtfertigung des Gottlosen bietet jedem Menschen jene Entsprechung zur letzten Realität an, welche das innere Ziel ist. Dies Angebot kann daher schon jetzt gemacht werden. Es gilt für jeden Zeitpunkt der Evolution, gleichgültig an welchem Punkt wir uns befinden. Es kann durch nichts überboten werden: Auch das vollkommenste Ende könnte nicht mehr ergeben als diese Gewißheit: mit der zentralen Wirklichkeit ganz übereinzustimmen. Dies Angebot ist ‚Morgenglanz der Ewigkeit‘ schon in der Gegenwart“ (S. 215).

## Aufgaben der Theologie

An Theißens Konzept werden die Möglichkeiten, aber auch die Schwierigkeiten deutlich, auf dem Boden des modernen Evolutionismus ein theologisches System aufzubauen. Gerade die Rechtfertigungslehre erweist sich im Rahmen eines Denkens als sperrig, das auf Anpassung und Überleben gerichtet ist. Der Gottesbegriff selbst gerät in eine fast unerträgliche Spannung, wenn Gott einerseits als das „Woraufhin aller Anpassungsstrukturen“ und andererseits als derjenige verstanden wird, der auch die gescheiterten Anpassungsversuche gelten läßt. Oder darf man darin eine Spielart der Spannung zwischen Gesetz und Evangelium erblicken? Was die Zukunft betrifft, so scheint Theißens Entwurf nach einer neuen „Mutation“ zu verlangen, einer neuen Offenbarung, die sich dem Anpassungsdruck des atomaren Zeitalters gewachsen zeigt. Christus als Mitte und Ziel der Geschichte zur Geltung zu bringen, erweist sich im Rahmen dieses Offenbarungsverständnisses als problematisch. Und ist das, was die Bibel als Sünde bezeichnet, nicht etwas anderes als die immer noch präsenten Überlebensinstinkte einer früheren Evolutionsphase? Freilich kommen bei Theißens wichtige Themen zur Sprache: die Sorge um das Überleben der Menschheit, das Sterben und Überleben von Religionen als Folge mißlungener oder gelungener Anpassung an gewandelte Verhältnisse, die Spannung zwischen dem Überlebensdrang des Christentums und seiner Botschaft, die gerade kein Ausdruck des Überlebenswillens ist und werden darf.

Unverzichtbar bleibt der theologische Widerspruch gegen ein weltanschaulich überhöhtes Bekenntnis zur *Selbstorganisation*, *Selbsttranszendierung* usw. der Materie, die für den Glauben an Gott als den Schöpfer der Welt keinen Raum mehr läßt. Das buddhistische Denken kommt dem Evolutionismus hier mehr entgegen, obgleich Erich Jantschs Satz, Gott *sei* die Evolution, in dieser Form auch für einen Buddhisten unakzeptabel ist. Jürgen Moltmann (»Evg. Kommentare« 1984, S. 625) hat in seiner Auseinandersetzung mit Fritjof Capra vor der Gefahr gewarnt, daß naturwissenschaftliche Theorien zu einer neuen Philosophie oder einem neuen Weltbild verwendet, damit ideologisch festgeschrieben und ihres hypothetischen Charakters beraubt werden. Als christliche Alternative dazu fordert er eine trinitarische Schöpfungslehre, die nicht nur an der Distanz Gottes gegenüber seiner Schöpfung festhält, sondern auch die Gegenwart des Geistes Gottes in der Schöpfung, jedem Geschöpf und in der Schöpfungsgemeinschaft betont. Das gleichzeitige Festhalten an der Immanenz und Transzendenz Gottes bewahrt davor, das Universum als ein geschlossenes System aufzufassen.

Jedenfalls ist der moderne Evolutionismus ein Thema von hoher theologischer Brisanz und verdient es, nicht nur als wissenschaftlicher, sondern auch als weltanschaulicher Gesprächspartner ernstgenommen zu werden – von seiner populären Verbreitung über den Bildschirm und andere Medien, die Wilhelm Quenzer im »Materialdienst« 1983 (S. 132–138) kritisch beleuchtet hat, ganz zu schweigen.

Reinhart Hummel

# Die Religionsfreiheit in Osteuropa

**»Die Religionsfreiheit in Osteuropa. Texte zum kirchlichen Verständnis der Religionsfreiheit und zum Religionsrecht«** heißt ein neuer, von Pfarrer Eugen Voss, dem Direktor des Instituts »Glaube in der 2. Welt« in Zollikon (Schweiz), herausgegebener Band mit Referaten von Lukas Vischer, Eckehart Lorenz, Paul Grossrieder und Otto Luchterhandt, wichti-

gen Gesetzestexten und einer Religionsstatistik der Länder des kommunistischen Machtbereichs in Europa mit den neuesten verfügbaren Daten, darunter auch der wichtigsten religiösen Sondergemeinschaften und Sekten in diesen Ländern. Im Vorwort schreibt der Wiener Erzbischof Kardinal König:

Warum bekämpft der Kommunismus die Religion? Ich war durch 15 Jahre der Vorsitzende des römischen Sekretariates für die Nichtglaubenden, ich habe 15 Jahre Erfahrung im Umgang mit dem Atheismus, dem Atheismus der spätbürgerlichen Gesellschaft des Westens und dem Staatsatheismus des Ostens. Ich habe viele Gespräche geführt, diese Gespräche waren schwierig, oft sehr schwierig. Auch was den desinteressierten Atheismus einer hedonistischen Überflußgesellschaft betrifft. Sie waren schwierig und letztlich wenig erfolgreich mit dem Staatsatheismus im kommunistischen Osten. Die Schwierigkeiten lagen nicht bei den einzelnen Menschen, auch nicht bei den Gruppen wie den Naturwissenschaftlern, wie den Philosophen. Die Schwierigkeit lag darin, daß der Staatsatheismus als geschlossenes, weltanschauliches System einer geschlossenen Herrschaft an wirklichen Gesprächen nicht interessiert war. Warum ist der kommunistische Staatsatheismus an Gesprächen über Glaube und Religion nicht interessiert? Dort, wo der Kommunismus zur Macht gekommen ist, will er Ruhe, politische, gesellschaftliche, geistige Ruhe. Herz und Geist des Christentums aber ist die Unruhe. Der denkende Mensch ist ein unruhiger Mensch. Ein unruhiger Mensch ist ein unberechenbarer Mensch. Der gläubige Mensch ist unberechenbar, ist nicht restlos verfügbar, nicht restlos einsetzbar. Der gläubige Mensch, der Christ, kann jedem Druck, auch dem härtesten ausweichen in eine Dimension, die für den Kommunismus nicht erreichbar ist. Jede totale Herrschaft über den Menschen will restlose Verfügbarkeit der Menschen. Der Kommunismus beansprucht den Menschen total, der Atheismus als Staatsdoktrin kann sich wie der Kommunismus selbst nicht in Frage stellen. Gespräche sind daher ein Widerspruch zu seinem Selbstverständnis.

In der Verfassung nahezu aller kommunistischer Staaten (Albanien ausgenommen) wird Religionsfreiheit als garantiertes Recht angeführt. Es ist nicht blanker Zynismus, wenn in Gesprächen von den Vertretern des Staatsatheismus auf die durch das Gesetz garantierte Religionsfreiheit in ihren Ländern hingewiesen wird. Dahinter steht eine Auffassung von Religionsfreiheit, die der unsrigen ganz wesentlich widerspricht. Unter Religionsfreiheit wird im kommunistischen Machtbereich Kultfreiheit verstanden und auch diese meist

nur in privatem Bereich. Wer in seinem Zimmer bei verschlossenen Türen und verhängten Fenstern betet, genießt die Religionsfreiheit. Jede öffentliche Bezeugung der Religion wird argwöhnisch betrachtet und meist untersagt.

Die Kommunisten sind von der gesetzmäßigen Automatik der gesellschaftlichen Entwicklung überzeugt, nach der die Religion von selbst abstirbt. Sie können aber, wie alle Anhänger totalitärer Systeme, der Versuchung nicht widerstehen, dieser „automatischen“ Entwicklung nachzuhelfen. Mit dieser „Nachhilfe“ leistet jedoch der Staatsatheismus wertvolle Aufklärung im Sinne einer Belebung des Glaubens. Statt zu warten, bis der religiöse Glaube aufgrund ihres Geschichtsverständnisses aus dem Bewußtsein des Volkes verschwunden ist, wird mit dem Kampf gegen den Glauben das Interesse am Glauben wach erhalten. Die atheistischen Museen in den profanierten Großkirchen sind zur Lehrwerkstätte des Glaubens geworden.

So macht der verwaltende Staatsatheismus neue religiöse Kräfte frei. Junge Menschen beginnen sich für den Glauben zu interessieren. Ein neues religiöses Klima entsteht im Untergrund. Seine Strahlkraft reicht über die Grenzen der kommunistischen Länder hinaus. So führt der Kampf gegen die Religion zur religiösen Erneuerung.

Der Staatsatheismus arbeitet mit einer völlig antiquierten Auffassung von Religion und Glaube. Sein Bild von der Religion hat er der deutschen bürgerlichen Philosophie des 19. Jahrhunderts entnommen. Er ist auch hier wie in seinem Gesellschaftsbild über die bürgerliche Aufklärung, über Feuerbach nicht hinausgekommen. Sein starrer Konservatismus hindert ihn, neue Entwicklungen überhaupt zur Kenntnis zu nehmen.

In seinem eindimensionalen Denken nimmt der Staatsatheismus, der vom Staat verordnete Unglaube, auch nicht zur Kenntnis, daß große Vertreter der Naturwissenschaften wie Max Planck, sich als gläubige Menschen bekannten. Dies fällt um so mehr ins Gewicht, als es in der Geschichte der Atomphysik heute heißt, daß er durch seine Entwicklung der Quantentheorie eine Epoche großer „Umwälzungen und stürmischen Fortschritts“ in der Physik und Chemie einleitete. Der Staatsatheismus nimmt außerdem nicht zur Kenntnis, daß Glaube und Wissenschaft zwei getrennte aber sich einander nicht ausschließende Wege der Erkenntnis sind, daß ernste Wissenschaft letztlich nicht zur Überheblichkeit sondern zur Demut führt. Der autonome Mensch ist im Grunde seines Wesens ein fragender Mensch.

Bei aller Verschiedenheit zwischen den einzelnen kommunistischen Ländern gibt es doch eine gemeinsame Linie der Religionspolitik, die davon ausgeht, daß in einer kommunistischen Gesellschaft für Religion kein Platz ist. Im Widerspruch zur offiziellen Doktrin der Trennung von Kirche und Staat kontrolliert der Staat die Kirche, bevormundet die Gläubigen, behindert ihre Aktivitäten. Im vorliegenden Buch wird die religiöse Diskriminierung anhand der Religionsgesetzgebung aufgezeigt. Der Sammlung der Gesetzestexte der einzelnen Länder sind die internationalen Menschenrechtsdeklarationen vorangestellt. Der dauernde und wiederholte Hinweis auf die Menschenrechtsdeklarationen scheint ein möglicher Weg zu mehr Religionsfreiheit in den Ländern des Staatsatheismus zu sein, da diese Menschenrechtsvereinbarungen auch in kommunistischen Ländern in das staatliche Recht aufgenommen wurden.

Die Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht, und sie kann daher auch nur als ein Teil der umfassenden Menschenrechtspolitik voll zur Geltung kommen. Glauben zu können und seinen Glauben bezeugen zu dürfen ist elementarstes Menschenrecht. Der Glaube ist die allmenschlichste Funktion.

## Informationen

### KIRCHE IM SOZIALISMUS

#### **Internationale Konferenz »Die Kirchen und das sozialistische System in Osteuropa«.** (Letzter Bericht: 1985, S. 15f) Vom 22.–24. März fand in der

Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Stuttgart-Hohenheim unter der Schirmherrschaft von Bischof Dr. Georg Moser eine internationale Konferenz unter Beteiligung führender Ostkirchenexperten statt, die sich mit der gegenwärtigen Lage der Kirchen im Sozialismus und der Frage der Religionsfreiheit in den osteuropäischen Staaten befaßte. Die organisatorische Vorbereitung der Konferenz lag in den Händen des Präsidenten der deutschen Sektion des Vereins »Glaube in der 2. Welt«, *Oberkirchenrat Dr. Basse* (Stuttgart), unter Mitwirkung des »Instituts für Missionarische und Ökumenische Forschung« in Utrecht. Ihre Konzeption mußte im Planungsstadium mehrfach geändert werden, da die eingeladenen Teilnehmer aus den sozialistischen Ländern nach persönlicher Zusage alle wieder absagen mußten, so daß anstelle der ursprünglich geplanten Begegnungstagung bzw. eines Expertengesprächs schließlich der Rahmen einer Akademietagung gefunden wurde.

Ein „Forum“ zu Konferenzbeginn bot eine Präsentation von Persönlichkeiten, die über Erfahrungen im Gespräch mit Kirchen aus den sozialistischen Staaten verfügen. Der württembergische Landes-

*bischof D. Hans von Keler* stellte fest, daß die Kirchen in Osteuropa die einzigen Gruppierungen sind, in denen sich der Staat nicht selbst begegnet. Dies bedeute Not und Chance in einem. Der einzelne Christ braucht, um Mut vor Ort zeigen zu können, die Kirche als geistigen Rückhalt. In Verbindung damit komme es zu einer Wiederentdeckung der Kirche in den sozialistischen Ländern, und vor allem die Bedeutung des Gottesdienstes werde erneut deutlich. Die Kirche kann aber auch mißbraucht werden für eine Opposition, die mit Kirche nichts zu tun hat.

Der Vorsitzende des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates und Präsident im Kirchenamt der EKD, *Dr. Heinz Joachim Held* (Frankfurt), verband seine Ausführungen mit einer Anfrage an die Konzeption der Veranstaltung: Realistisch und hilfreich werde man das Thema der Kirchen im sozialistischen System Osteuropas nur in einem wirklichen *Dialog* mit ihren Vertretern behandeln können. Nicht nur die Frage, was wir für sie tun können, sondern auch, was wir von diesen Kirchen *lernen* können, müsse gestellt werden. Daß sie ihren Standort des Zeugnisses an *ihrem* Ort finden, sei auch eine Frage an uns. Ferner betonte der Präsident, daß erhebliche Einschränkungen des kirchlichen Lebens auch außerhalb der sozialistischen Staaten vorkommen. Die Frage der jeweiligen Oppositionalität der Kirche zum Staat dürfe nicht der Ausgangspunkt der Behandlung des Konferenzthemas sein. Die Frage sei: Wie können diese Kirchen *unter anderen Bedingungen* die Menschen mit der Verkündigung des Evangeliums erreichen? Wie soll die Kirche in den osteuropäischen Ländern der neu aufbrechenden Frage nach dem Sinn des Lebens begegnen? Es wäre, so Held, ein schwerer Verlust, wenn die

ökumenischen Begegnungsmöglichkeiten mit diesen Kirchen entfallen würden, die heute bestehen.

*Dr. Hebly*, der Direktor des »Instituts für Missionarische und Ökumenische Forschung« in Utrecht, forderte die Ausarbeitung einer neuen ökumenischen Politik im Blick auf die Kirchen in Osteuropa. Er kritisierte, daß der Ökumenische Rat zwar zu allen möglichen Weltproblemen Stellung nehme, aber nicht in ähnlicher Weise zum Problem der Kirchen im Sozialismus. Die westlichen Kirchen müßten die Modalitäten ihrer ökumenischen Kontakte zu den östlichen Kirchen neu formulieren.

Ein Höhepunkt der Tagung war das Referat »Die Kirche und die Frage der Religionsfreiheit« des Wiener Erzbischofs *Kardinal Dr. Franz König*. Wie in seinem in der »Dokumentation« abgedruckten Vorwort zu der neuen Textsammlung »Die Religionsfreiheit in Osteuropa« ging der Kardinal auf die zunehmenden Schwierigkeiten der kommunistischen Religionspolitik und die sich daraus eröffnenden Chancen für die Gläubigen ein. Durch den östlichen „Staatsatheismus“ hat das Thema der Religionsfreiheit eine neue Aktualität gewonnen. Im 19. Jahrhundert wurde mit dem Wort „Religionsfreiheit“ die Freiheit von der Religion bezeichnet, heute geht es dagegen in Osteuropa um das Freisein für das religiöse Bekenntnis gegenüber staatlichem Druck. So wurde der Begriff „Religionsfreiheit“ bei Papst Pius IX noch negativ aufgefaßt im Blick auf emanzipatorische Bestrebungen. Mit dem II. Vatikanischen Konzil sei auch hier eine Wandlung eingetreten. Nach den Aussagen des Konzilstextes zur Religionsfreiheit liege deren Wurzel in der Würde der menschlichen Person. Die Begründung hierfür liegt in der Vernunft und in der Offenbarung. Der Glaubensakt kann

nicht erzwungen werden. Auch Gott nimmt Rücksicht auf die Würde und Freiheit der menschlichen Person.

Anschließend umriß Kardinal König den marxistischen Begriff der Religionsfreiheit. Wie die »Prawda« am 18. 10. 1984 auf ihrer Titelseite feststellte (vgl. MD 1985, S. 105 ff), wird die Religiosität der mangelnden Erziehungsarbeit der Schule zugeschrieben und eine Verstärkung der atheistischen Erziehung gefordert. Obwohl die Sowjetunion die Helsinki-Schlußakte unterschrieben hat und sich somit verpflichtet, die Glaubensfreiheit zu garantieren, gibt es dort keine Religionsfreiheit, wie sie im Westen verstanden wird. Die gesetzlich garantierte Erlaubnis, innerhalb eines Kirchengebäudes einen Ritus vollziehen zu dürfen, bedeutet noch lange nicht Religionsfreiheit, wenn außerhalb des Gebäudes jede religiöse Betätigung verboten ist.

Der *Staatsatheismus* in Osteuropa ist nach Kardinal König etwas völlig neues in der Geschichte. Während es den Atheismus immer gegeben habe, gehe der „Staatsatheismus“ von der marxistischen These aus, daß die Religion in der Gesellschaft *von selbst* aussterben wird. Man spreche daher auch von einer „Überwindung der Religion“. Offenbar sei Lenin selbst nicht ganz vom Absterben der Religion überzeugt gewesen, da er den Kampf gegen sie propagiert habe. Anstelle von Religionsfreiheit haben wir es nach Kardinal König mit einer Provokation *aller* Religion durch die marxistische Ideologie zu tun.

Dabei stellt sich immer mehr heraus, daß „Wissenschaft“ Religion nicht ersetzen kann. Der Wissenschaftsglaube des 19. Jahrhunderts schlägt heute immer mehr um in Angst vor der Wissenschaft und ihren Ergebnissen. Auf Grund solcher Wandlungen, die die marxistische Ideologie vor neue Fragen stellen, erörterte

der Kardinal zum Schluß die Frage, ob man mit einer Revision der kommunistischen Religionspolitik rechnen könne. Langfristig hält er eine Lockerung der Religionsgesetze für möglich. Die Zweifel vieler Marxisten am Absterben der Religion äußerten sich in Jugoslawien zum Beispiel in der Anerkennung einer „relativen Autonomie“ der Religion. Der Pole Adam Schaff betone in seinem neuesten Buch ganz offen, daß die meisten Naturwissenschaftler religiös sind. Auf Dauer gesehen könne es sich auch die Sowjetunion schon aus Gründen der „politischen Klugheit“ gar nicht leisten, durch die ständige Verletzung der Religionsfreiheit einen Verlust an internationalem Prestige hinnehmen zu müssen. Als Fazit des Vortrags von Kardinal König lassen sich zwei Punkte hervorheben: 1. Der Kommunismus sei, dies könne er aus eigener Erfahrung bestätigen, an einem *echten Dialog* mit der Religion nicht interessiert, auch wenn es „Dialoge“ über *praktische* Fragen der Zusammenarbeit und des Friedens gibt (vgl. MD 1983, S. 179ff). 2. Der ständige Hinweis auf die auch von den kommunistischen Staaten unterzeichneten internationalen Menschenrechtsdeklarationen sei ein Weg zur Erreichung von mehr Religionsfreiheit.

In dem Referat »Ideologie und Atheismus im Sowjetsystem« von Dr. W. van den Bercken (Utrecht) wurden die Gründe für die Schwierigkeiten einer Verständigung mit den Vertretern des sowjetischen „wissenschaftlichen Atheismus“ noch deutlicher, indem der Referent auf dessen monologischen Charakter hinwies, so daß er sich als immun gegen Zweifel und Kritik, monolithisch in seiner Argumentationsweise und von sektiererischer Arroganz erweise:

„Der Kampf gegen die religiöse Welt-sicht gehört notwendig zum Wesen so-

wjetischer Ideologie und hat daher nichts mit dem politischen Standpunkt der jeweiligen Kirchenführer zu tun. Selbst dann, wenn Kirchen und Religionsgemeinschaften ihre Loyalität gegenüber dem Sowjetsystem zum Ausdruck gebracht haben, wird ihrem Glauben konsequent mittels atheistischer Propaganda widersprochen und werden sie in ihrer Religionsausübung behindert. Die offenkundige Anpassung einer Religionsgemeinschaft an das politische System ist notwendige Voraussetzung für die Fortdauer ihrer Existenz, aber für die Staatsführung bleibt Religion ein ideologischer Fremdkörper, eine Philosophie, die der Entfaltung des Kommunismus im Wege steht. Die organisatorischen Konzessionen, die die Regierung den Kirchenführern macht, sind kein Beweis ihrer Anerkennung der Religion. Ganz im Gegenteil. Nachdem man ihnen Konzessionen gemacht hat, benutzt man die Kirchenführer gegen ihren Willen im Kampf gegen die Religion. Sie protestieren nicht dagegen, daß Religionsunterricht (sprich ‚religiöse Propaganda‘) gesetzlich verboten ist, daß Gläubige wegen der Verbreitung religiöser Literatur verfolgt und daß kirchliche Gebäude geschlossen werden, und ignorieren auf diese Weise die Unterdrückung der Religion in der Sowjetunion. Darüberhinaus geben sie in internationalen Gremien der Außenpolitik der sowjetischen Regierung ihre politische Unterstützung. In ihrer grundsätzlichen Absage an die Religion und in ihrem aktiven Kampf gegen sie ist die sowjetische Ideologie unter modernen politischen Ideologien einmalig. Weder der demokratische Sozialismus, noch der Liberalismus, noch der zeitgenössische westliche Kommunismus teilen dieses ideologische Anliegen, da sie alle die geistige Freiheit des Bürgers anerkennen und den Wert des

Menschen (die Rechte des Menschen) verteidigen. Sie alle zusammen – wie sehr sie sich auch immer voneinander unterscheiden mögen – verteidigen folglich die Grundlage dessen, was wir als christlich-humanistische Zivilisation bezeichnen könnten, gegen totalitäre Staatsideologien, auch wo solche in ihrer eigenen Mitte auftauchen.

Die heutige westliche Zivilisation ist in hohem Maße säkularisiert, aber religionsfeindlich oder antitheistisch ist sie nicht. Wo die Kultur sich von der Religion emanzipiert hat, leugnet sie ihre religiöse Vergangenheit nicht und bemüht sich nicht um gewaltsame Beseitigung religiöser Überbleibsel. Gerade das aber tut die Sowjetideologie. Sie arbeitet bewußt darauf hin, daß die Religion aus den Gedanken der Menschen und aus ihrer Zivilisation verschwindet. Die Beseitigung der Religion ist Bestandteil des langfristigen Parteiprogramms geworden und wird mit den Mitteln staatlicher Politik vorangetrieben. Auf Grund dieser politischen Dimension unterscheidet sich der sowjetische Atheismus vom Atheismus des Westens, dem er vorwirft, sich auf die theoretische Leugnung des Gottesbegriffs zu beschränken, die Religion indessen weiterhin zu tolerieren. In den Augen der Sowjets ist westlicher Atheismus nicht aktiv im Kampf gegen die Religion engagiert. Weder verbreitet er konsequent atheistische Aufklärung, noch erläßt er Gesetze zur Einschränkung kirchlicher Aktivitäten.

Die Sowjetideologie vernichtet die Religion nicht nur, sondern setzt zugleich eine andere Philosophie an ihre Stelle. Die atheistische Propaganda in der UdSSR zielt auf die Erziehung der Menschen zu bewußten Atheisten als Teil der Herausbildung des ‚neuen Sowjetmenschen‘. Oder mit den Worten der »Praw-

da«: der Atheismus ist realer Bestandteil der intellektuellen Kultur des Sozialismus. Die Religion ist durch materialistische Philosophie und kommunistische Ethik zu ersetzen, und an die Stelle religiöser Feste und Riten müssen neue sowjetische Feste und Riten treten.“ ru

**„Mein Glaube ist frei“.** Auf eine neue Methode der Rechtfertigung der in ihrem Bereich praktizierten Form der Religionsfreiheit verfielen jetzt die sowjetischen Ideologen: Statt führender Persönlichkeiten der Religionsaufsichtsbehörden läßt man Vertreter der Religionsgemeinschaften selbst sagen, wie gut es ihnen unter den gegebenen Umständen geht! Wie Oberkirchenrat U.-P. Heidingsfeld in der Ausgabe der »Ökumenischen Umschau« vom 15. 3. 1985 berichtet, erschien im Moskauer APN-Verlag unter dem Titel »Mein Glaube ist frei« eine Sammlung solcher Stellungnahmen. „Wir gehen davon aus“, schreiben die unbekanntenen Herausgeber, „daß die vollständigste und wahrheitsgetreueste Information über die Lage der Kirche in der UdSSR nur die religiösen Würdenträger der Sowjetunion selbst geben können. Deshalb wandten wir uns an verschiedene religiöse Konfessionen des Landes mit der Bitte um ein Interview. Freundlicherweise stellten sich hierzu zur Verfügung: Erzbischof Pitirim von Wolokolamsk – Russische Orthodoxe Kirche; Scheich Abdulgani Abdulla – Stellvertreter des Vorsitzenden der Geistlichen Verwaltung der Moslems Mittelasiens und Kasachstans; Alexej Bytschkow – Generalsekretär des Unionsrates der Evangeliumschristen/Baptisten; Rabbiner Adolf Schajewitsch; Bischof Valerians Zondaks von der römisch-katholischen Kirche; Did Hambo Lama Shimba-Shamso Erdynejew – Stellvertreter des Vorsitzenden der Zentralen Geistli-

chen Verwaltung der Buddhisten der UdSSR; Erzbischof Janis Matulis von der evangelisch-lutherischen Kirche Lettlands.“ Die letzte, an Erzbischof Matulis gerichtete Frage lautet: „Die BRD-Zeitschrift »Stern« teilte mit, daß Pfarrer Konrad Lübbert aus der BRD der Möglichkeit beraubt wurde, mit Appellen für den Frieden aufzutreten. Welche Gefühle rufen bei Ihnen derartige Mitteilungen hervor?“ Antwort: „Das ist mir völlig unverständlich. Wie kann man denn eine Predigt zum Schutze des Friedens verbieten?! In den lutherischen Kirchen Lettlands wird jeden Sonntag ein spezielles Gebet für den Frieden gelesen.“ ru

### **Neues zur Religionsfreiheit in China.**

Im Zusammenhang mit der Kampagne gegen „geistige Verschmutzung“ im letzten Jahr sahen sich die chinesischen Kommunisten veranlaßt, auch ihr Verhältnis zur Religionsfreiheit zu bestimmen und die Religion von den Angriffen gegen „geistige Verschmutzung“ zu trennen. Wie das Informationsblatt »China heute« (Nr. 2/1985) meldet, sind in Verbindung hiermit inzwischen Hinweise auf ein weiteres Dokument der KPCh zur Religionspolitik bekannt geworden. Nach dem Grundsatzartikel des Parteiorgans »Honqi« über die Stellung der Partei zur Frage der Religion im Sozialismus (vgl. den Teilabdruck in MD 1983, S. 43 ff) wurde, wie der Vorsitzende des Büros für religiöse Angelegenheiten von Peking, Jiang Lixun, auf einer Konferenz des Stadtkomitees der Dreiselbst-Bewegung und des Christlichen Kirchenrats von Peking erkennen ließ, 1983 ein weiteres Dokument publiziert. Darin wird die Politik der Religionsfreiheit als eine langfristige Politik bezeichnet, die bereits seit der 3. Vollversammlung des XI. Parteikongresses verfolgt werde. Nur bei Durchführung dieser Po-

litik würden die Christen imstande sein, sich mit den breiten Massen des chinesischen Volkes zu vereinigen. Die Chinesen müßten hierbei *religiöse* Betätigungen von *abergläubischen* Betätigungen unterscheiden. Letztere schädeten Staat und Volk. Ordnungsgemäße („richtige“ = orthodoxe) religiöse Tätigkeiten seien von Tätigkeiten zu unterscheiden, die gegen die Verfassung und die Parteipolitik verstoßen. Jugendliche unter 18 Jahren dürfen nicht zum Tempelbesuch oder zum Bibelstudium gezwungen werden. Religionen dürfen sich auch nicht in die Regierung, die Gerichte oder die Erziehung einmischen. Sie können auch nicht ohne Genehmigung Staats- oder Gemeinschaftsgelder zum Bau von Tempeln oder Kirchen verwenden, aber sie dürfen gemeinschaftliche Gelder zur Gründung von Volks- und Mittelschulen oder zur Gründung kultureller Zentren verwenden.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Hinweis von Jiang Lixun, daß in den Kirchen nicht nur die Verbreitung atheistischer Propaganda verboten sei und religiöse Organisationen außerhalb ihrer Kirche keinerlei religiöses Schrifttum verbreiten dürfen, sondern daß den religiösen Organisationen selbst auch nicht gestattet werde, die Frage des Theismus oder des Atheismus zu erörtern! „Daß Kirchen die Frage des Theismus nicht einmal innerhalb ihrer Organisation erörtern dürfen, ist ein neuer Punkt, der der christlichen Lehre die Kontrolle der Partei aufdrängt“, wird dazu in dem Informationsblatt »China heute« festgestellt. „Den Führern wird gesagt, daß sie derartige Debatten im Namen der Einheit nicht unter den Massen anregen sollen.“

Dem stehen einige andere positive Punkte im Blick auf die Verwirklichung von mehr Religionsfreiheit gegenüber. So

zum Beispiel, daß die Kirchen Schulen und kulturelle Zentren eröffnen dürfen, obgleich diese im Wesen nicht „evangelisch“, d. h. missionarisch sein dürfen. Wie der Ostasienreferent des »Evang. Missionswerks in Südwestdeutschland«, Dr. W. Glüer, bei der Rückkehr der Delegation des Rates der EKD, die sich Anfang Februar zwei Wochen lang in der Volksrepublik China aufhielt, berichtete, entstehe dort zum erstenmal seit der Wiederzulassung öffentlicher religiöser Betätigung vor ca. 5 Jahren eine auch vom Ausland unterstützte kirchliche Stiftung, die Aufgaben traditioneller Diakonie übernehmen soll (Einzelheiten zur Diakonie-Stiftung im Informationsbrief 6/1985 des »ems«).

ru

#### MARXISMUS

**Kuroedov abgelöst.** (Letzter Bericht: 1984, S. 245 ff; vgl. 1985, S. 105 ff) Wie die »Izvestija« vom 4. 1. 1985 meldet, wurde *Vladimir Alekseevič Kuroedov*, der Vorsitzende der obersten Religionsaufsichtsbehörde der Sowjetunion – des »Rates für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR« –, nach 19 Dienstjahren durch *Konstantin Michajlovič Charčev* (50) abgelöst.

V. A. Kuroedov wurde 1906 in Zadorka in der Region des damaligen Nižnij Novgorod (heute: Gorki) geboren. Von Beruf Lehrer und seit 1936 Parteimitglied hatte er führende Partei- und Regierungsämter in der Region Gorki inne und war Wissenschaftsredakteur der Zeitung »Sovetskaja Rossija«. 1960 übernahm er die Leitung des »Rates für die Angelegenheiten der Russischen Orthodoxen Kirche« und, nach dessen Bildung im Jahre 1966, des »Rates für religiöse Angelegenheiten«.

In seine Amtszeit fällt eines der traurig-

sten Kapitel der russischen Kirchengeschichte: die Schließung der Hälfte der 22000 orthodoxen Kirchen auf Anordnung Chruschtschows in den Jahren 1959–1964, wovon bis 1966 sogar nur noch ein Rest von 7500 übrig blieb, sowie die Schließung von zwei Dritteln der Klöster und 5 der 8 Theologischen Seminare. Das Ausscheiden von Metropolit Nikolaj, des Leiters des Kirchlichen Außenamtes, und von G. G. Karpov, des Vorgängers Kuroedovs, im Jahre 1960 als Repräsentanten einer begrenzten staatlich-kirchlichen Interessengemeinschaft in einer Periode relativer Toleranz machte „wie kein anderes Ereignis nach außen sichtbar, daß eine neue Ära in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat angebrochen war“ (O. Luchterhandt). Ob die Ablösung Kuroedovs eine vergleichbare Signalwirkung in Richtung auf eine Verbesserung hat, ist allerdings fraglich. Mit dem Ausspruch: „Zu Gott kann man, wenn überhaupt, in der Kirche beten, außerhalb der Mauern sollte man nicht einmal an ihn denken!“ charakterisierte er selbst am besten seine Tätigkeit.

Kuroedov hat sich immer als ein konsequenter Verteidiger der auf Beseitigung der „religiösen Relikte“ und der Unterdrückung jeglicher kirchlicher Opposition gerichteten sowjetischen Kirchenpolitik erwiesen – unter steter Versicherung der Gesetzmäßigkeit aller staatlichen Maßnahmen, nach dem Motto: In der Sowjetunion herrscht Religionsfreiheit – die inhaftierten Angehörigen von Religionsgemeinschaften sind nicht wegen ihres Glaubens verurteilt, sondern wegen Vergehen gegen die sowjetischen Gesetze (vgl. das Interview mit Kuroedov in MD 1984, S. 10 ff). Da man sich aber bereits gegen die bestehenden Gesetze vergeht, wenn man zum Beispiel religiöse Schriften ohne staatliche Er-

laubnis druckt oder verbreitet und Gefängnisstrafen in Kauf zu nehmen hat, wenn man Nachbarskindern aus der Bibel vorliest oder Ausflüge mit jungen Christen organisiert (vgl. »idea Dokumentation« Nr. 2/85: »Religionsfreiheit in der UdSSR« von OKR Dr. Basse), kann von echter Gewissensfreiheit hier keine Rede sein. Auch volle Gottesdienste können darüber nicht hinwegtäuschen, und es erscheint als reine Propaganda, die nur bei dem Uneingeweihten Eindruck hinterläßt, wenn Kuroedov in der 1979 vom Verlag der Presseagentur »Novosti« herausgegebenen Broschüre »Church and Religion in the USSR« feststellt: „Zahlreiche ausländische Gäste, darunter Geistliche, Gläubige und an der Lage der Kirche in der UdSSR interessierte Atheisten, haben beobachtet, daß die Gläubigen in unserem Land alle Möglichkeiten haben, ihre Religion in vollem Umfang zu praktizieren.“

Mit der Ablösung Kuroedovs fällt ein anderes Ereignis zeitlich zusammen: der erste offizielle Empfang eines sowjetischen Regierungsvertreters durch den Ökumenischen Rat in Genf, nämlich eines der drei stellvertretenden Vorsitzenden des »Rates für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR« – *Petr V. Makarcev* – im Dezember 1984. Makarcev hat im „Rat“ die Funktion eines Leiters der Abteilung für Auswärtige Beziehungen und ist als solcher u. a. zuständig für die „Unterstützung“ des Moskauer Patriarchen bei der Abwicklung seiner Außenbeziehungen. Wie die Monatsschrift des Ökumenischen Rates, »One World«, berichtet, bezeichnete Makarcev folgerichtig bei seiner Visite die Rolle des »Rates für religiöse Angelegenheiten« als die eines „Vermittlers“ zwischen den im Sowjetsystem getrennten Größen von Staat und Kirche. Der „Rat“ kontrolliere die Nicht-

einmischung in die jeweiligen Angelegenheiten und die Respektierung der Religionsgesetzgebung.

Der Empfang Makarcevs zu diesem Zeitpunkt stieß selbst da nicht überall auf ungeteilte Zustimmung, wo man Verständnis für die Politik des Ökumenischen Rates in Genf aufbringt, den Dialog mit Vertretern aus den sozialistischen Staaten auch unter schwierigen Bedingungen fortzusetzen. So erklärte Dr. Hebly auf der Stuttgarter Konferenz »Die Kirchen und das sozialistische System in Osteuropa« (s. o. S. 136 ff) unter starkem Beifall der Teilnehmer, die Glaubwürdigkeit dieser Bemühungen sei in Frage gestellt, wenn eine Persönlichkeit vom Range Makarcevs offiziell empfangen werde, ohne daß zuvor der Priester *Gleb Jakunin* (vgl. MD 1984, S. 17 ff; 84) aus der Haft entlassen worden sei. ru

### **Psychiatrie-Mißbrauch amtlich bestätigt.**

Entgegen offiziellen sowjetischen Verlautbarungen (vgl. MD 1981, S. 231 f) wird die Psychiatrie in der UdSSR weiterhin für politische und ideologische Zwecke mißbraucht. Wie durch einen jetzt bekanntgewordenen Beschluß des »Gebietskomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine für Transkarpatien und des Gebietssovjets der Volksabgeordneten« vom 3. Juli 1984 bestätigt wird, ist im Zusammenhang mit Maßnahmen gegen die im Untergrund tätige »Ukrainische Katholische Kirche« (UKK) angeordnet worden, daß in dem psychiatrischen Krankenhaus des Gebiets „zur bereits bestehenden Abteilung eine zusätzliche für Zwangsbehandlung einzurichten“ sei. Dies meldete die »FAZ« am 22. 3. 1985. Wie es weiter heißt, seien dort „zwei Drittel der Aktivisten der UKK zur Zwangsbehandlung einzuweisen“. Außerdem sei be-

geschlossen worden, daß in dem Untersuchungsgefängnis des Gebiets eine Abteilung für etwa 250 Personen eingerichtet werden soll, in der psychiatrische Zwangsbehandlung vorgenommen werden kann. Die Ärzte und Sanitäter seien aus dem Kreis der „erprobten Genossen der medizinischen Bediensteten auszuwählen“.

Der Beschluß sieht auch weitere administrative Maßnahmen gegen die Untergrundkirche vor: Wo die Position der UKK stark ist, wird ein „behutsames Vorgehen“ verlangt. Zum Beispiel sollen keine Bibeln und Gebetbücher beschlagnahmt werden. Dagegen sollten Mitgliedern der UKK kriminelle Handlungen angelastet werden. „In den Dorfklubs und in städtischen Kulturhäusern sollten öffentlich und umfangreich die Reueerklärungen ehemaliger politischer Gefangener vor der Gebietsbevölkerung ausgenutzt werden.“ Unter Berufung auf die Erntezeit in den Kolchosen und Sowchosen sollten Gottesdienste verboten werden. Ferner sollten Geldstrafen, Prämiementzug und Entzug von Internats- und Kindergartenplätzen und gegenüber aktiven Mitgliedern der UKK psychiatrische Zwangsbehandlung angewandt werden. (Zur Lage der UKK vgl. Archimandrit Dr. L. Husar, »Überlebt die Ukrainische Katholische Kirche des byzantinischen Ritus im Untergrund?« in dem Berichtsband des 34. Internationalen Kongresses »Kirche in Not« 1984 in Königstein/Ts., sowie »Publik-Forum«, 4. 4. 1985, S. 30f.) ru

#### ANTHROPOLOGIE

**Vertrauen in Naturheilmittel weiter gestiegen.** (Letzter Bericht: 1985, S. 84f) Nach einer Ende 1984 durchgeführten Repräsentativbefragung des In-

stituts für Demoskopie in Allensbach sind die sog. Naturheilmittel (pflanzliche Heilmittel, Homöopathie, anthroposophische Medizin) in der Wertschätzung der Bevölkerung weiter gestiegen. Dies berichten jetzt die »Weleda Nachrichten«, die »Hauszeitschrift« der »Weleda AG« in Schwäbisch Gmünd, in ihrer Osternummer. Im einzelnen läßt sich aus der Ärzten und Patienten vorgelegten Frage, wie wichtig ihnen Naturheilmittel sind, folgender Trend ablesen:

#### 1. sehr wichtig:

1975:	11%
1980:	14%
1984:	23%

#### 2. wichtig:

1975:	36%
1980:	36%
1984:	41%

#### 3. nicht so wichtig:

1975:	24%
1980:	23%
1984:	16%

#### 4. egal:

1975:	24%
1980:	20%
1984:	16%

Nach Meinung von 56% der Bevölkerung sind Verwender von Naturheilmitteln gesundheitsbewußter und verursachen weniger Kosten. 60% der Befragten haben selbst Naturheilmittel genommen, davon 77% im letzten Jahr. Von diesen Patienten sagten 66%, die Präparate der Naturheilkunde haben ihnen geholfen, 31% nicht immer geholfen, und nur 3% meinten, sie haben gar nicht geholfen.

Dieter A. Oesch, der neugewählte Vorsitzende der »Vereinigung christlicher Heilpraktiker«, die auf der Basis der Evangelischen Allianz arbeiten will, distanzierte sich zwar auf der ersten Tagung dieser neuen Vereinigung am 10. November 1984 in Wiesbaden von

der anthroposophischen Medizin und von „okkulten“ Heilmethoden, bestätigte aber ebenfalls den Trend zu Naturheilmitteln und sprach von einem deutlichen Wandel in den letzten Jahren: „Jede Form der Medizin war über Jahrtausende Naturheilkunde. Mit dem wissenschaftlichen Zeitalter im 19. Jahrhundert kam es zum Bruch. Die universitäre Medizin wollte für jede Erkrankung ein chemisch definiertes Heilmittel finden, das man in seiner Wirkungsweise restlos überprüfen und damit meßbar machen kann – nach den wissenschaftlich objektiven Kriterien. Dem subjektiven Empfinden eines Behandlers oder eines Patienten traute man nichts mehr zu. Damit wurde die Erfahrungswissenschaft, wie sie die Naturheilkunde weiterführte, restlos abgelehnt.“

„In den letzten Jahren“, so Oesch weiter, „ist ein deutlicher Wandel eingetreten. Nebenwirkungen übertreffen bei einigen Medikamenten die gewünschte Wirkung. Der groß aufgebaute ‚Glaube an die Wissenschaft‘ wurde als Aberglaube aufgedeckt.“ Die Stärke der Naturheilkunde liege in der Behandlung chronischer Erkrankungen, wobei die diagnostischen Erfolge der Schulmedizin selbstverständlich anerkannt werden. Im Blick auf den Okkultismus in der Naturheilkunde stellt Oesch fest: „Okkulter Mißbrauch einer diagnostischen oder therapeutischen Methode stellt nicht den Gebrauch zu Gottes Ehre in Frage! Alle Methoden der Heilkunde können segensreich und sachgemäß verwendet werden oder unsachgemäß und böse. Sündige Verwendung geht nicht zu Lasten einer Methode, sondern zeichnet den Menschen als Sünder aus. Man kann ein Messer zum Apfelsinenschälen verwenden oder zum Töten eines Menschen“ (»Idea Dokumentation« Nr. 45/84, S. 14). ru

JEHOVAS ZEUGEN

### **Was ist „Harmagedon“ wirklich?**

(Letzter Bericht: 1984, S. 83) Zu Beginn dieses Jahres erschienen zum ersten Mal einige Nummern der Zeitschrift »Der Wachturm« mit Farbphotos auf der Titelseite. Ausgerechnet „Harmagedon“ war das Leitthema dieser vier Hefte. Hatte die Wachturm-Gesellschaft einen Grund, gerade dieses Thema besonders herauszuheben und ihm einen so großen Raum zu widmen?

Die Antwort scheint relativ einfach zu sein: Die Weltuntergangsstimmung nimmt zu, besonders in Amerika. Diese Gelegenheit benützt die Wachturm-Gesellschaft, um sich erneut im Gegensatz zu den übrigen Christen zu profilieren. Diesmal setzt sie sich speziell vom biblizistisch-fundamentalistischen Flügel ab: In endzeitlich ausgerichteten Kreisen, die durch Äußerungen des US-Präsidenten Reagan Auftrieb bekommen haben, wird die befürchtete Atom-Katastrophe mit dem biblischen „Harmagedon“, der apokalyptischen „Schlacht des großen Tages Gottes, des Allmächtigen“ (Offb. 16, 14–16; vgl. 19, 11 ff) gleichgesetzt. Man glaubt, die Prophezeiung 2. Petr. 3, 10 werde sich buchstäblich erfüllen: „Dann werden die Himmel zerbersten mit großem Krachen; die Elemente werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.“

In der Tat, für viele biblizistisch-fundamentalistische Christen ist der globale atomare Holocaust in der Bibel vorausgesagt. »Der Wachturm« fragt nun: Ist das wahr? Diese Erwartung steht nämlich dem Glauben der Zeugen Jehovas entgegen, aus zwei Gründen: Jehovas Zeugen glauben nicht an ein Vergehen von Himmel und Erde am „jüngsten Tage“ (Offb. 20, 11; 21, 1), denn sie erwarten, daß

unsere Erde wieder zum Paradies wird. Auch gehören sie nicht zu jenen, die die „Entrückung“ lehren (1. Thess. 4, 17). Vielmehr erwarten sie, daß die treuen Zeugen Jehovas hier auf Erden vor allem Leid bewahrt bleiben. Also kann es nicht zu einer nuklearen Katastrophe kommen!

Und doch steht für sie „Harmagedon“ vor der Tür. Allein, dieser „Tag Jehovas“ wird von anderer Art sein. So liest man's im »Wachturm« vom 1. 1. 1985 und in »Erwachet!« vom 22. 3. 1984: „Ein nuklearer Holocaust wäre ein menschlicher Krieg“, in dem die feindlichen Nationen gegeneinander kämpfen. Harmagedon aber ist „Gottes Krieg“, in dem „die Heere des Himmels ... unter der Befehlsgewalt Jesu Christi“ gegen die Mächtigen der ganzen Erde streiten. – Der Holocaust wäre ein ungerechter Krieg, „in dem sowohl Gute als auch Böse vernichtet würden“; Harmagedon dagegen ist „ein Krieg, in dem nur die Bösen vernichtet werden“. – Ein nuklearer Holocaust würde aller Wahrscheinlichkeit nach allem Leben ein Ende bereiten. Harmagedon jedoch „wird die Erde nicht zugrunde richten“, denn „der allmächtige Gott, Jehova, ... bildete die Erde, ‚damit sie auch bewohnt werde‘ (Jes. 45, 18)“.

Nach alledem „wird Harmagedon kein Weltkrieg sein, in dem sich zwei gegnerische Supermächte feindlich gegenüberstehen“. Es wird auch „kein Krieg im Nahen Osten“ sein, denn „Harmagedon ist kein geographischer Ort“. Das Wort bezeichnet vielmehr eine „weltweite Situation“, in der sich alle Mächtigen dieser Welt gegen den rechtmäßigen Herrscher Jesus Christus kehren.

Scheinbar verkündet »Der Wachturm« also eine beruhigende Botschaft: „Kein nuklearer Holocaust.“ *Doch was Harmagedon für die Zeugen Jehovas faktisch*

*bedeutet, das ist noch schrecklicher als eine atomare Katastrophe.* Letztere wäre ein globales Unheil: grausam, unsinnig – und damit unpersönlich. Im Gegensatz hierzu ist ersteres die zielgerichtete (und damit die Person betreffende) Vernichtung aller bösen Menschen. Für die Zeugen Jehovas ist „Harmagedon“ also ein positiver Bestandteil ihres Welt- und Menschenbildes. Sie rechnen damit und leben damit. Das weist nicht nur auf eine geradezu unbarmherzige Gesetzmäßigkeit hin – die Norm muß erfüllen, wer dem apokalyptischen Blutbad enttrinnen will. Es signalisiert darüber hinaus einen gänzlich unchristlichen, elitären Egozentrismus. Denn: alle anderen, die Jehova nicht in der rechten Form anbeten, sind die Bösen. Daher werden „*nur einige Harmagedon überleben*“ (»Erwachet!«, 22. 3. 1984).

Im »Wachturm« vom 1. 2. 1985 ist zu lesen: „Ja, Blut wird in Strömen fließen, wenn Gottes Hinrichtungstreitkräfte zur Tat schreiten. Die 69 Millionen Toten der zwei Weltkriege werden nichts sein im Vergleich zu den Opfern des Krieges von Harmagedon.“ Gottes Heere werden „ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht zuschlagen. Denn Gott gebietet ihnen, keine Barmherzigkeit zu zeigen ...“ Und in einem älteren Buch heißt es: „Gott, der Allmächtige, kann in seinem ‚Krieg des großen Tages‘ eine Kraft entfalten, die die Zerstörungskraft aller Kernwaffen der Nationen der Erde bei weitem übertrifft.“ (»Gottes tausendjähriges Königreich hat sich genaht«, 1973, S. 317)

Natürlich müssen sich die Verantwortlichen in Brooklyn die Frage stellen lassen: „Wie kann ein Gott der Liebe einen solchen Befehl ergehen lassen?“ Ihre sehr bezeichnende Antwort lautet – und sie muß vor dem Hintergrund der soeben angesprochenen Größenverhältnisse der

Vernichtung gehört werden: „In Wirklichkeit muß die Schlacht von Harmagedon gekämpft werden, weil Gott Liebe ist. Es ist Jehovas Vorsatz, auf der Erde den ursprünglichen paradiesischen Zustand wiederherzustellen und die Menschheit in Frieden und Vollkommenheit darauf leben zu lassen . . . Was muß also mit denjenigen geschehen, die die Sicherheit des wiederhergestellten Paradieses durch ihre kriminellen Handlungen und ihre Gewalttätigkeit gefährden würden? . . . Ja, Gott muß die unverbesserlichen Bösen im Interesse derer, die das Rechte zu tun wünschen, vernichten . . . Harmagedon ist tatsächlich das Beste, was unserer Erde widerfahren kann!“ – Im übrigen „muß niemand sterben“; „Gott will, daß alle zur Reue gelangen. Daher hat er dafür gesorgt, daß die ‚gute Botschaft vom Königreich‘ verkündet wird, so daß jeder einzelne die Gelegenheit erhält, seine eigene Rettung zu bewirken.“ Natürlich ist die „Königreichsbotschaft“ der Wachturm-Gesellschaft gemeint, und die „Rettung“ besteht darin, daß man Zeuge Jehovas wird. *Nur innerhalb der eigenen Gemeinschaft gilt der „Gott der Liebe“; außerhalb ist er ein Gott der Rache!*

An dieser Stelle sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei den uns heute so erregenden neuen Gruppierungen – mögen sie „Jugendsekten“, „destruktive Kulte“ oder wie immer genannt werden – solches nicht zu lesen ist! (Mit einer Ausnahme vielleicht: bei David Berg, dem Führer der »Kinder Gottes«.) Sie empören, weil sie neu sind. Die Ungeheuerlichkeiten der Wachturm-Botschaft sind wir gewohnt. Bei den Zeugen Jehovas stoßen wir nicht nur auf dieselbe gemeinschaftszerstörende Haltung und persönlichkeitschädigende Indoktrination wie bei den Jugendreligionen. Bei genauer Analyse, die vor allem den psy-

chologischen Stellenwert einer Lehre zu ermitteln versucht, erkennt man, daß hier *die destruktive Botschaft von Haß und Vernichtung im Zentrum der Verkündigung steht.* rei

**Das „Zeichen“ als Beweis.** Woher wollen die Zeugen Jehovas nun wissen, daß „Harmagedon“ nahe ist? Ihre Antwort lautet: Das prophezeite „Zeichen“ ist erschienen (WT 1. 2. 1985). Sie beziehen sich dabei auf Matth. 24, wo es heißt: „Es traten zu ihm (Jesus) seine Jünger besonders und sprachen: Sage uns . . . welches wird das Zeichen sein deines Kommens und das Ende der Welt?“ (V. 3) Die unmittelbare Antwort Jesu – „Sehet zu, daß euch niemand verführe“ – übergehen die Zeugen Jehovas freilich geflissentlich. Auch übersetzen die Verantwortlichen der Wachturm-Gesellschaft das griechische Wort „parusia“ nicht mit „Kommen“ oder „Erscheinen“, sondern mit „Gegenwart“, was sprachlich zwar möglich, sachlich, d. h. im Zusammenhang der eschatologischen Botschaft des Neuen Testaments, aber falsch ist. Demzufolge geht es ihnen um „das Zeichen seiner (Christi) Gegenwart“, genauer: um *das Zeichen des real, doch unsichtbar „aufgerichteten Königreiches Gottes“, das die Herrschaft der Mächtigen dieser Welt ablöst.* Wo kann man dieses Zeichen erkennen? Daß die Zeugen Jehovas hier Schwierigkeiten haben, wird daraus ersichtlich, daß sie nicht von einem einfachen, sondern von einem „kombinierten“ Zeichen sprechen, das „eine große Zahl von Bestandteilen“ hat. Auch ist es nicht einfach „da“, vielmehr „nähert sich seine Prophezeiung ihrer vollständigen Erfüllung“ (vgl. auch das erwähnte Buch »Gottes tausendjähriges Königreich hat sich genaht«, S. 293 ff).

Der wichtigste Bestandteil des „Zeichens“ sind zweifellos die Zeugen Jehovas selbst. Denn sie haben die „*sieben Zeiten*“ im 4. Kapitel des Danielbuches (V. 13. 20. 22) richtig gedeutet. Schon im Jahre 1880 hatte Charles T. Russell, ihr Begründer, erkannt, daß die „Heidenzeiten“, die „bestimmten Zeiten der Nationen“ im Jahr 1914 ablaufen und „das Königreich Jehovas“ im Himmel aufgerichtet wird.

Wenn in Matth. 24, 14 geschrieben steht: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, – dann wird das Ende kommen“, so sind es wiederum die Zeugen Jehovas, die bald nach 1914 mit ihrem „*weltumspannenden Königreichspredigtwerk*“ begonnen haben. Daß die Geschichte der christlichen Mission und Evangelisation schon wesentlich früher begonnen hat, das stört sie dabei nicht – auch nicht, daß 1914 statt des Millenniums der Erste Weltkrieg kam. Im Gegenteil: daß „beispiellose Kriege“ ein Bestandteil des „Zeichens“ sind, steht in Matth. 24, 6 zu lesen; und die Zeugen Jehovas weisen immer wieder darauf hin, daß es seit 1914 nicht nur Erdbeben und weltweite Hungersnot gab, sondern auch Seuchen (Luk. 21, 11), zum Beispiel die Spanische Grippe, die 1918 „mehr als 20 Millionen Menschen dahinraffte“.

Im Jahr 1917 hatten dann die Zeugen Jehovas, bzw. die damaligen Ersten Bibelforscher, die Konsequenz aus der Erkenntnis gezogen, daß die *Christenheit der „verwerflichste Teil Groß-Babylons“* ist, des „Weltreiches der falschen Religion“ (WT 1971, S. 147). In gehorsamer Aufnahme der Weisung von Offb. 18, 4: „Gehet aus von ihr (Babylon), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und nicht von ihren Plagen empfanget“, erging damals die Aufforde-

rung an alle loyalen Anbeter Jehovas, die Kirchen schleunigst zu verlassen – eine Aufforderung, die immer wiederholt wird: „Es ist gefährlich, die Flucht noch länger hinauszuschieben“ (»Gottes tausendjähriges Königreich«, S. 315).

Auch haben die Zeugen Jehovas erkannt, was „*das abscheuliche Ding, das Verwüstung verursacht*“, ist. Nach Matth. 24, 15ff ist sein Erscheinen das Signal zur Flucht. Es ist der Völkerbund und seine Nachfolgeorganisation, die UNO, die „dort steht, wo sie nicht stehen sollte“ (= an heiliger Stätte), das heißt, die sich die Weltherrschaft anmaßt, die allein Jehova bzw. Christus gebührt.

Matth. 24, 29–31 heißt es, daß die *Engel die Auserwählten sammeln* werden. Das ist „im Frühjahr 1919 geschehen, als der gesalbte Überrest (der Zeugen Jehovas) begann, sich von den Auswirkungen der weltweiten Verfolgung zu erholen“. Beziehungsweise seit 1935, als man erkannte, daß die „Menschen guten Willens“, die der Botschaft der Zeugen Jehovas vertrauen, jene „anderen Schafe“ von Joh. 10, 16 sind. Und „das Einsammeln jener ‚anderen Schafe‘ seit jenem Zeitpunkt ist ein hervorragender Teil des ‚Zeichens‘“ (WT 1. 2. 1985).

Nach wie vor ist aber Matth. 24, 32–35 die für die Naherwartung der Zeugen Jehovas entscheidende Stelle. Da heißt es nach der „Neuen-Welt-Bibelübersetzung“ der Zeugen Jehovas: „*Die Generation, die alle diese Dinge sieht, soll auf keinen Fall vergehen, bis es geschieht.*“ Was heißt „die alle diese Dinge sieht“? Für Jehovas Zeugen ist der Beginn der Christus-Herrschaft im Jahr 1914 das zentrale Ereignis der Endgeschichte. Folglich ist die Generation, die 1914 bewußt miterlebt hat, hier gemeint. Und weil von ihnen nur mehr wenige leben, steht Harmagedon dicht vor der Tür!

So steht in jeder Nummer der Zeitschrift »Erwachtet!« auf der Innenseite des Umschlagblattes zu lesen: „Vor allem aber stärkt diese Zeitschrift das Vertrauen zum Schöpfer, der verheißen hat, noch zu Lebzeiten der Generation, die die Ereignisse des Jahres 1914 erlebt hat, eine neue Ordnung zu schaffen, in der Frieden und Sicherheit herrschen werden.“ rei

### **Hundert Jahre Wachturm-Gesellschaft.**

Im vergangenen Oktober fand die 100. Jahresversammlung der eingetragenen Mitglieder der Wachturm-Gesellschaft (WTG) in Pittsburgh statt. Von den insgesamt 429 Mitgliedern dieser Körperschaft waren 259 aus aller Welt angereist. Mit den geladenen Gästen zusammen hatten sich insgesamt 1615 Zeugen Jehovas versammelt. Diesmal ging es nicht allein um die formelle Wahl der vier Direktoren, um die Entgegennahme des Jahresberichtes und um ein „in geistlicher Hinsicht stärkendes Programm“. Vielmehr gedachte man – in aller Stille, könnte man hinzufügen – der vor hundert Jahren, am 13. bzw. 15. Dezember 1884, erfolgten gesetzlichen Eintragung der »Zion's Watch Tower Tract Society« im US-Staat Pennsylvania. Sie war bereits im Frühjahr 1881 als ein Schriftenmissionsverlag gegründet worden, dem es um die „Verbreitung biblischer Wahrheiten in verschiedenen Sprachen mittels Herausgabe von Traktaten, Flugschriften, Zeitungen und anderer religiöser Literatur“ ging. So stand es in der ursprünglichen Satzung.

Bis heute hat die »Watch Tower Society« den Status einer nicht-kommerziellen Gesellschaft. Und in der Tat kann in dieser Gesellschaft niemand reich wer-

den. Ob es die 14 Glieder der »Leitenden Körperschaft« oder die „über 3000 freiwilligen Mitarbeiter“ sind – alle erhalten dieselbe Zuwendung: Verpflegung, Unterkunft und ein monatliches Taschengeld. Die nicht unerheblichen Gewinne werden sogleich wieder in das Unternehmen gesteckt. Die Zeitschrift »Erwachtet!« vom 8. 3. 1985 berichtet, wie man stets neue technische Möglichkeiten nutzte, um „die gute Botschaft vom Königreich Jehovas“ zu verbreiten. Darüber hinaus ist es auch Zweck der Society, „Männer, Frauen und Kinder geistig und sittlich zu heben durch christliche Missionsarbeit und durch karitative und wohltätige Unterrichtung des Volkes über die Bibel“ (aus der Satzung der heutigen Gesellschaft).

Natürlich ist eine Hundertjahrfeier auch Anlaß, *Bilanz* zu ziehen. Die grundlegende Zeitschrift »The Watch Tower« erschien in ihrem Gründungsjahr 1879 monatlich in 6000 Exemplaren; heute hat sie eine durchschnittliche Auflage von über 11 Millionen in 102 Sprachen. Sie erscheint teils halbmonatlich, teils monatlich, oder auch sporadisch. Die als »The Golden Age« 1921 begonnene Zeitschrift »Awake!« (Erwachtet!) hat heute eine Durchschnittsauflage von 9,8 Millionen in 54 Sprachen. Erwähnt sei auch die seit 1961 als Gesamtausgabe erscheinende »Neue-Welt Übersetzung der Heiligen Schriften«, die bisher in 40 Millionen Exemplaren (in 11 Sprachen) verbreitet wurde.

Die Länder mit den meisten Zeugen Jehovas sind nach dem Stand von 1984 *Brasilien* mit einer „Verkündiger-Höchstzahl“ von 160927 und *Mexiko* mit 151807; dann *Italien*, wo die Zeugen Jehovas mit 116555 Verkündigern die stärkste Religionsgemeinschaft nach der römisch-katholischen Kirche darstellen, die *Bundesrepublik Deutschland*

mit Westberlin mit 114031 (das sind 1771 Verkündiger weniger als im letzten Jahr) und *Nigeria* mit 113537. Unter der Hunderttausendmarke liegen: *Großbritannien* (97495), *Japan* (92022), *Frankreich* (82458), *Kanada* (80939) und die *Philippinen* (75257). Die übrigen Länder folgen in einem größeren Abstand, an der Spitze Sambia, Spanien und Argentinien. *Weltweit* werden 2842531 Verkündiger in 203 Ländern angegeben.

Überblickt man die Entwicklung in den genannten zehn Ländern in den letzten sechs Jahren, so fällt ein besonders starkes Wachstum in Brasilien und Mexiko, in Italien und Japan auf. Ein gewisser Sprung nach oben ist insgesamt in den Jahren 1981–1983 zu verzeichnen. Ähnliches ist übrigens auch bei den Mormonen und den Siebenten-Tags-Adventisten zu beobachten, die freilich prozentual ein wesentlich stärkeres Wachstum als die Zeugen Jehovas zu verzeichnen haben. (1984 gab es 5,4 Millionen Mormonen und rund 4 Millionen Adventisten.) rei

**Neue Bücher.** Über keine kleinere Glaubensgemeinschaft gibt es in deutscher Sprache so viele Publikationen wie über die Zeugen Jehovas, wobei dieses Schrifttum ausnahmslos kritisch-negativ ist. Nach längerer Pause sind in den letzten zwei Jahren gleich fünf neue Bücher erschienen:

*Gerd Wunderlich*, »*Jehovas Zeugen – Die Paradies-Verkäufer*«, 1983 bei Claudius/Patloch erschienen, gehört zu den zahlreichen Erlebnisberichten. Im Unterschied zu dem klassischen Bericht von Josy Doyon (1966), der unter dem ursprünglichen Titel »*Hirten ohne Erbarmen*« vom Theologischen Verlag Zürich

immer noch zu beziehen ist, sieht und schildert Wunderlich seine 18jährige Zeugen-Jehovas-Zeit durchweg mit scharfer Kritiker-Brille. Schwerpunkt und zugleich Besonderheit seines Buches ist die sehr eingehende Schilderung seines sich lange hinziehenden Trennungsprozesses von der Wachturm-Organisation.

Zu Beginn dieses Jahres kam im Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart, ein weiteres Buch eines ehemaligen Zeugen Jehovas heraus: »*Zeugen Jehovas – Anspruch und Wirklichkeit der Wachturm-Gesellschaft*«. *Eckhard von Süsskind* will mit diesem Taschenbuch einen dokumentarischen Beitrag leisten, indem er zu einzelnen Lehrpunkten der Wachturm-Gesellschaft das Original-Schrifttum darbietet, an dem sich der Zeuge Jehovas orientiert. Ein willkommenes Quellenbuch für das Studium also – gewiß nicht umfassend, doch wertvoll als Nachweis und Beleg. Im einzelnen werden behandelt: Das Selbstverständnis der Wachturm-Gesellschaft, die Schriftauslegung besonders der apokalyptischen Passagen, die stillschweigenden Abwandlungen der maßgeblichen Lehre und Auslegung durch die Leitende Körperschaft.

»*Zeugen Jehovas – Zeugen Gottes?*« ist ein im vergangenen Jahr in Salzburg erschienen Buch betitelt (Verlag St. Peter). Hier hat ein katholischer Theologe mit dem Autorennamen *Christian Weis* „eine Hilfe zur kritischen Auseinandersetzung mit der Lehre der Wachturm-Gesellschaft“ vorgelegt. Die Darstellung ist argumentativ, nicht lediglich eine kurze Gegenüberstellung, wie sie 1963 Z. Renker in seinem kleinen Büchlein »*Unsere Brüder in den Sekten – Die Zeugen Jehovas*« gegeben hatte (gegenwärtig im katholischen Lahn-Verlag noch zu erhalten). Die sorgsam belegte

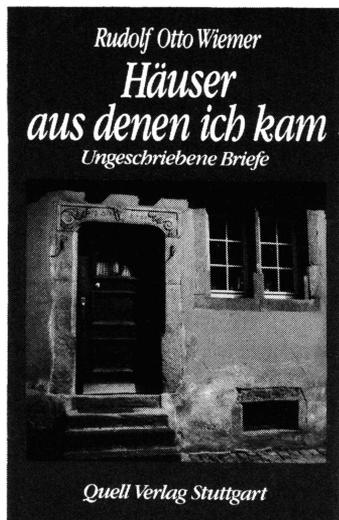
und ganz unpolemische Darstellung erweckt Vertrauen, vor allem durch die wissenschaftliche Arbeitsweise des Verfassers. Dabei wirkt es angenehm, daß nicht primär die Wachturm-Lehre auseinandergenommen wird, sondern vom eigenen (dem ökumenischen Standard entsprechenden) Verständnis her argumentiert wird. Freilich spürt man sofort: der durch die Jahrhunderte hindurch entwickelte christliche Glaube ist ehrlicher und damit wesentlich subtiler als der Glaube einer missionarischen Sondergruppe. So wird der einfachere Mensch, der sich von der Predigt der Zeugen Jehovas beeindruckt läßt, zu den Darlegungen in diesem Buch nur schwer Zugang finden. Dem aber, der dem kirchlichen Glauben offen gegenübersteht und sich (vielleicht im Rahmen seiner Ausbildung) mit dem Glauben der Zeugen Jehovas grundlegend auseinandersetzen will, kann diese Arbeit nur empfohlen werden.

Ähnlich und doch ganz anders ist das neue Buch von *Hans-Jürgen Twisselmann*, »Die Wahrheit, die frei macht«. Es erschien zu Beginn dieses Jahres im Brunnen Verlag, wie auch schon sein vielgelesener Bericht »Vom ‚Zeugen Jehovas‘ zum Zeugen Jesu Christi« (1961, von Grund auf überarbeitet: 1980). Twisselmann hat als ehemaliger Zeuge Jehovas gerade den Menschen im Blick, der vom Denken der Wachturm-Gesellschaft fasziniert oder gefangen ist. Er schreibt im Vorwort: „Das Buch ist nicht gegen Jehovas Zeugen geschrieben, sondern im besten Sinne des Wortes *für sie*.“ Und das ist ihm gelungen: Er ist ihrem Denken nahe geblieben. Er argumentiert biblisch und führt doch mit jedem Gedankengang über ein enges fundamentalistisches Verständnis hinaus. Daher ist dieses Buch für die Begegnung und lebendige Auseinandersetzung mit Zeu-

gen Jehovas überaus hilfreich. In den einzelnen Abschnitten geht es dem Autor um das rechte Verständnis des Evangeliums (wider das dogmatische, das biblistische und das gesetzliche Mißverständnis des Glaubens), um das Gottesverständnis, die christliche Hoffnung, die Ethik (Bluttransfusion) und das Verhältnis des Christen zur Welt. Im letzten Kapitel werden zusätzlich die Probleme des Austritts aufgegriffen („Einzelgänger werden – oder in der Gemeinde leben?“).

Außer Vergleich steht schließlich der von dem jungen STERN-Reporter *Rolf Nobel* verfaßte Bericht »Falschspieler Gottes – Die Wahrheit über Jehovas Zeugen«, Rasch und Röhring Verlag, 1985. (Sein STERN-Artikel war im Frühjahr 1984 erschienen.) Zwei Jahre lang hatte Nobel, um zu recherchieren, mit den Zeugen Jehovas zusammengelebt, hatte alles mitgemacht, war getauft worden und hatte die Zentrale in Brooklyn besucht. Was er vorfand, beschreibt er in seiner Journalistensprache so: „Allmählich wuchs mein Einblick in das, was die Zeuggemeinde hinter der Fassade aufdringlicher Freundlichkeit und demonstrierter Frömmigkeit verbarg: Neid, Mißgunst, Angst und Verlogenheit. Ich erkannte, daß Zeugen Jehovas nicht nur Opfer waren, sondern auch aggressive Täter, die ihrerseits wieder schwächere Opfer suchten.“ (Vorwort) Es handelt sich also eindeutig um ein Buch „gegen die Sekte“, das nicht nur in journalistischem Stil, sondern darüber hinaus mit einer gewissen menschlichen Empörung geschrieben ist. So kann man in diesem Beitrag zwar gewiß nicht die ganze „Wahrheit über Jehovas Zeugen“ entdecken; doch gehört zum Gesamtbild der Wachturm-Organisation durchaus auch das, was ein stocknüchterner und „weltlicher“ Reporter wahrnimmt. rei

**NEU**



Rudolf Otto Wiemer

## **Häuser aus denen ich kam**

Ungeschriebene Briefe

224 Seiten. Gebunden. DM 28.—

In seinem neuen Buch erkundet Rudolf Otto Wiemer 150 Jahre Geschichte seiner Familie und seines Herkommens. In erdachten Briefen, die seine Vorfahren hätten geschrieben haben können, läßt er sie aus ihrem Leben erzählen: Geschichten, Berichte, Erlebnisse, Anekdoten, die Zeitbedingtes nicht weniger widerspiegeln als persönliche Erfahrungen. Zwar hat für uns Spätere das Leben einen anderen Gang, doch Lachen und Weinen liegen noch immer dicht beieinander, Glück, Liebe und Tod klopfen an ähnliche Türen.

»Was hier in stellvertretender Teilnahme erzählt wird, kommt uns manchmal fremd vor und dennoch vertraut, weil jede Generation im gewandelten Wortlaut den gleichen Themen begegnet. Sie heißen: Abenteuer des Herzens, Fügungen des Schicksals, Schranken der Gesellschaft, Einsicht in die Doppelbödigkeit der Welt. Dabei wäre freilich die Hoffnung nicht zu vergessen, die als ständiger, stets regsamer Gast in den alten Häusern gewohnt hat. Ihrer sollten wir uns besonders erinnern, denn Erinnerung bewirkt Erkenntnis, und Erkenntnis läßt Veränderung zu.«



**QUELL VERLAG STUTTGART**



**NEU**

Karl Frey

## **Die Wege des Lebens**

Begegnungen, Erfahrungen,  
Erlebnisse

72 Seiten. Kartoniert. DM 8.80

Der Autor erzählt in kurzen Abschnitten von Menschen, die ihm in seinem Alltag als Seelsorger begegnet sind. Diese Begegnungen, Erfahrungen und Erlebnisse denkt er weiter. So entstehen kleine »Lebensbilder«, gerade auch von und für Menschen, die mit einer Krankheit, mit Sorgen und Nöten leben müssen. Karl Frey kann über Schweres leicht und verständlich schreiben. Man spürt in jeder Zeile, daß er mit den Menschen brüderlich lebt und ein Herz für andere hat. Seine Gedanken können eine Hilfe werden, die Wirklichkeit und den Raum des Lebens neu zu erfahren.

Karl Frey schreibt: »Viele Begegnungen, Erfahrungen und Erlebnisse haben mich zum Nachdenken angeregt. Dieses Nachdenken möchte ich an den Leser dieser Betrachtungen weitergeben. Vielleicht erfährt er so für die eigene Lebensbewältigung ein wenig Ermutigung, Wegweisung und Hilfe.«



**QUELL VERLAG STUTTGART**

*Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 36,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,20 zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.